

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 94 (1961-1962)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

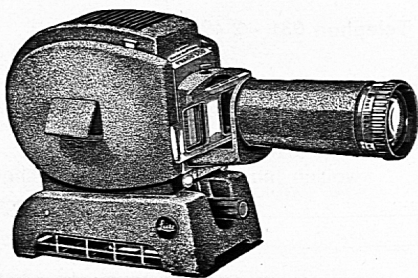


ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BRUNNGASSE 16

SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, BRUNNGASSE 16

TELEPHON 031 - 2 34 16 • POSTCHECK III 107 BERN



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektor**en ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.

In unserem Vorführraum haben Sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.

Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.

Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.

Für Schulen zollfreie Lieferung.

Spezialgeschäft für Foto und Kino

FOTO
Zumstein

Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 2 21 13



Freunde auf Besuch

Langsam dreht sich das Tonband und sorgt für pausenlose, leise Unterhaltung. Für jeden Geschmack haben Sie das passende Tonband bereit. 12 Stunden Aufnahme kostet Sie nur Fr. 25.50.

Werden auch Sie Tonbandjäger – **das Hobby für Anspruchsvolle!**

In unserem Tonbandstudio finden Sie immer die neuesten Geräte und fachkundige Beratung.

2-Spurgeräte	ab Fr. 248.–
4-Spur-Vollstereogeräte	ab Fr. 595.–
pro Monat	ab Fr. 25.–

Auswahl – Beratung – Kundendienst

Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 29529
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

INHALT - SOMMAIRE

Geäja Wägsel	607	Fortbildungs- und Kurswesen	614	réforme scolaire a 75 ans	620
Daheim	607	Verschiedenes	614	Les chantiers archéologiques du Gouver-	
Zur Frage der Kollektivstrafe	607	Buchbesprechungen	614	nement italien	621
Herbsttag auf dem Gurten	612	Neue Bücher	616	Cartes de vœux Pro Juventute 1961	622
«Schulpraxis»	612	De la corporation des enseignants	617	A l'étranger	622
Glückwunsch	613	Une clinique dentaire ambulante pour les		Divers	623
Umfrage zur Berufslehre	613	Franches-Montagnes	620	Bibliographie	623
Schulfunksendungen	613	La Société suisse de travail manuel et de		Mitteilungen des Sekretariates	623
Kulturfilm	613			Communications du secrétariat	623

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Nidau des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis zum 15. Dezember den Betrag von Fr. 27.- auf Postcheckkonto IVa 859 einzuzahlen.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Sektion Oberemmental des Evangelischen Schulvereins. Konferenz: Mittwoch, 29. November, 13.30, im «Bahnhof», Lützelflüh. Herr Pfr. Künzi, Lützelflüh: «Das Jüngste Gericht».

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 30. November, 17.00, im alten Gymnasium Burgdorf.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 28. November, punkt 17.30, im Theater Langenthal.

Lehrerturnverein Thun. Probe: Donnerstag, 30. November, 16.45, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir turnen und spielen jeden Montag von 17.15-19.00 in der Schlossmatt-Turnhalle Burgdorf. 27. November: Lektion: Sprossenwand.

Lehrerturnverein Oberaargau. Wir turnen jeden Donnerstag, 16.00, Turnhalle III in Langenthal.

Gemeinde Oberwil

Stellenausschreibung

An der Primar- und Sekundarschule Oberwil BL ist auf Frühjahr 1962 die Stelle von

2 Lehrer (Lehrerinnen)

zu besetzen.

Besoldung Fr. 10 000.- bis Fr. 15 700.- plus Orts-, Kinder- und 9% Teuerungszulagen.

Interessenten beider Konfessionen werden ersucht, ihre Anmeldung bis am 10. Dezember 1961 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, Oberwil/BL, einzureichen.

Der Anmeldung ist beizulegen: handgeschriebener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo.

Oberwil, den 10. November 1961

Die Schulpflege

Zu verkaufen **vollständig
neuwertiges
Klavier**

erstklassige Weltmarke, Normalgrösse, Gehäuse in Nussbaum modern, hervorragend in Klangfülle, weit unter heutigem Neupreis abzugeben. Für Besichtigung, telefonische Anmeldung erwünscht.

Telephon 031 - 2 49 10

Schulblatt-Inserate
weisen Ihnen den Weg zum Fachgeschäft

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private



STADTTHEATER BERN · LANDABONNEMENT

Dienstag-Abonnement: 28. November 1961, 20.00 Uhr

«Die Zirkusprinzessin»

Vorverkauf: Tel. 031 - 2 07 77 und Abendkasse Operette von Emmerich Kalman

Mittwoch-Abonnement: 29. November 1961, 20.00 Uhr

«Tartuffe»

Vorverkauf: Tel. 031 - 2 07 77 und Abendkasse Komödie von Molière

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnengasse 16, Bern. **Redaktor der «Schulpraxis»** H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 - 52 16 14, **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. **Insertionspreis:** Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. — **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, Bern, Telefon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adèles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunnengasse 16, Berne. **Prix de l'abonnement par an** pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. **Annonces:** 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, Zeughausgasse 14, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Geäja Wägsel

Maria Lauber

*Mengischt toocht mig doch diz Läbe
uber ali Masse schöes,
nie ghis Liden drind vergäbe,
ds Wüeschta nume halb su böes.*

*Toocht mig jeda Tag i'r Sune
voll-u vola Seeligküt,
wi ne nie usgschöpfte Brune,
wan in ali Tüüfi giit.*

*Ud de möcht ig schiergar schrüuwe,
wi vur Früüde schrüuwet der Wy,
möchti ale Mentsche trüuwe,
ale Mentsche Schweschter si. —*

*An'gens — wie mit bbrochne Fäcke
der Vogel uf der Ärde lit,
bin ig gschlagni. Ufe Näcke
ischt e schweri Gwicht mer ghit.*

*Singt ghi Vogel meh. Ghis Schine
lit uf Bärg u Gletschner meh. —
Däwäg wägsle geüi i mine
Tage Früüd u bbittersch Weh.*

*

*Iina ischt höei o'dder Ärde,
wan das alze gseht u wiis.
Under sine Hende wärde
Luscht u Liid zlescht numen iis.*

Toocht — dünkt, Wy — Weih.

Maria Lauber hat im vergangenen Spätsommer ihren 70. Geburtstag feiern können. Wir entbieten unserer verehrten Mitarbeiterin, deren lyrische Beiträge so vielen unter uns Freude bereiten, nachträglich unsere herzlichen Glückwünsche und freuen uns, dass es ihr vergönnt ist, in ungeschmälterter Arbeitskraft und -lust ihrem geliebten Frutig-Deutsch zu dienen, «Früüd» und «Luscht» nicht abzuweisen, «Weh» und «Liid», die auch bei ihr nicht ausgeblieben sind, zu ertragen. Mögen ihr noch recht viele sonnige und glückliche Tage beschert werden.

P. F.

Daheim

Ruth Elisabeth Kobel

*Ich öffne froh die Tür zu meinem Zimmer;
der dunkle Raum drängt warm sich mir entgegen;
die Wand nur spiegelt fahlen kühlen Schimmer
von Lampen, die sich schwank im Wind bewegen.
Der Boden knarrt, wie ich mich vorwärts taste,
um noch durchs Fenster in die Nacht zu sehen.
Die Häuser schlafen schon, und auch ich raste.
Allein die Bäume wachsen noch im Wehen.*

Zur Frage der Kollektivstrafe

Im Amtlichen Schulblatt Nr. 2 vom 31. Januar 1961 hat die Kantonale Erziehungsdirektion auf die Unzulässigkeit der Körperstrafe (Eidg. Strafgesetz) hingewiesen. In einem zweiten Erlass ersuchte sie die Lehrerschaft, auch die Kollektivstrafe nicht anzuwenden, weil sie wertlos und rechtswidrig sei. Veranlasst sah sich die ED zu den beiden Erlassen wegen «Verschiedener Klagen», wegen «Verschiedener Vorkommnisse der letzten Zeit».

In einer kurzen Einsendung hat daraufhin Kollege Fr. Büttiker im Berner Schulblatt Nr. 45 vom 25. Februar 1961 die Fragen gestellt:

- Ist Kollektivstrafe in jedem Falle falsch?
- Ist es richtig, in einer Zeit, da die Disziplinschwierigkeiten von Jahr zu Jahr zunehmen, mit solchen Warnungen der Lehrerschaft (kollektiv!) in den strafenden Arm zu fallen? und regte zur Diskussion dieser Fragen an.

Letzteres ist dem Vernehmen nach auch in verschiedenen Sektionen schon geschehen und zwar innerhalb der Aussprachen über das letztjährige (1960/61) und das diesjährige obligatorische Thema (1961/62). Weitere Sektionen werden folgen, denn die Lehrerschaft ist über die sich ständig mehrenden Erziehungsschwierigkeiten zutiefst beunruhigt. Über diese Aussprachen und die Anträge, die sich daraus ergeben werden, wird zu gegebener Zeit näheres zu vernehmen sein.

Wenn sich das Schulblatt zur Frage der Kollektivstrafe bereits heute äussert, so will es damit nicht etwa diesen noch kommenden Aussprachen vorgreifen. Der Hinweis der Erziehungsdirektion auf die Unbilligkeit der Kollektivstrafe geht aber, wie in verschiedenen Kreisen bereits festgestellt wurde, von rein rechtlichen Überlegungen aus; er berücksichtigt die pädagogisch-psychologische Seite und vor allem die die tägliche Arbeit des Lehrers immer mehr erschwernenden Zeitläufte nicht, die den Unterrichtserfolg in steigendem Masse beeinträchtigen. Von allen Seiten: von Behörden, Räten, Eltern, von Handel, Industrie, Gewerbe und Verwaltung, wird immer mehr und gründlicheres Wissen und Können verlangt.

Im gleichen Augenblick aber kürzt oder verweigert man der Lehrerschaft die etwa notwendig werdenden Mittel, die gelegentlich mithelfen könnten, Arbeitsruhe und -stetigkeit zu sichern. Sind Erziehungsmittel, die für uns und unsere Alvordern mit Erfolg angewendet wurden, heute wirklich wertlos?

Dazu noch ein drittes: es *gibt* eben Fälle von Kollektivschuld, Fälle, wo sich eine Klasse – aus durchaus achtbaren Gründen! – mit den nicht festzustellenden Ursachern solidarisiert. Was dann?

Aus allen diesen Gründen, die, wie uns gemeldet wurde, hier und dort diskutiert worden sind, haben wir zwei Psychologen und einen Schriftsteller – alle drei der Lehrerschaft seit vielen Jahren wohl bekannt – ersucht, ihre Meinung zur Frage der Kollektivstrafe darzulegen. Wir danken ihnen für ihre Mitarbeit.

Diesen drei Stimmen geht voran die kurze, klare und sehr nüchterne Frage einer Kollegin zum Schulalltag. F.

I.

Eine Frage

Es geschah in diesem Schuljahr vielleicht zwei- bis dreimal, dass ich eine Kollektivstrafe gab. Die erzieherischen Resultate waren jedesmal gut. Die Klasse fühlte sich deutlich als Gemeinschaft und somit auch der unschuldige Teil mitverantwortlich. Die Fehlbaren haben sich vor den mitbetroffenen Kameraden mehr geschämt als vor mir.

Wenn Herr Dr. Moine uns die Kollektivstrafe kraft seines Amtes verbietet (er hat meines Erachtens mit der Form, in der er es tat, dem Verhältnis Eltern-Lehrer keinen guten Dienst erwiesen), so ist er andererseits sicherlich bereit, uns einen ganz konkreten Ersatz für dieses Disziplinarmittel in die Hand zu geben. Ich erwarte daher gerne seine bestimmten Anregungen.

Elisabeth Streit-Bürki

Lehrerin an der Sulgenbachshule, Bern

II.

Kollektivstrafen

Alle Erzieher, insofern es sich nicht um «Sadisten» handelt, also um Ausnahmefälle, würden bei ihrer Tätigkeit das Strafen am liebsten ausschalten. Denn immer dann, wenn einer Strafen benutzen muss, empfindet er es als eine persönliche Niederlage. Deutlicher oder weniger deutlich wird er inne, dass er ein Mittel benutzt, das seiner unwürdig ist, weil es *Gewalt* bedeutet, oft sogar nicht mehr als nur eine Massnahme selbstbetonter Abwehr oder eine Art Sofort- oder Kurzschlussreaktion, um etwas das ihn bedrängt, zu «erledigen», abzuschliessen. Er stützt sich dabei auf seine Verpflichtung, auf alle Fälle zu *führen*. Ohne den Führungsanspruch aufrecht zu erhalten, kann er weder erziehen, noch lehren. Gibt er diesen Anspruch auf, setzt er ihn nicht, schliesslich mit den letzten Mitteln, durch, ist er verloren, ein Schwächling, der sich im Kollektiv rangmässig unter die übrigen Gruppenmitglieder stellt. Ein anderes Mitglied, meist ein minderwertigeres, weil triebhafteres, übernimmt, usurpiert dann die Führung der Gruppe.

Damit dies nicht geschehe, erscheint das Strafen als berechtigt und als erforderlich – als das kleinere Übel. Gar als ein notwendiges, Notwendendes Übel.

Die erzieherische Strafe, sagt man, habe noch einen anderen und viel höher zu bewertenden Sinn: sie erleichtere das Gewissen des Bestraften. Wir wissen, dass

kein Mensch, auch wenn es sich um ein Kind handelt, mit einem belasteten Gewissen auf die Dauer leben kann. Die Gewissensbelastung müsste es in eine Fehlentwicklung hineintreiben. Um dies zu verhindern, fühlt sich der Erzieher zum Strafen verpflichtet und für seine Strafverordnungen vor seinem eigenen Gewissen, dem Erziehergewissen, entschuldigt. «Zu einem höheren Zwecke», sagt er sich, «bin ich zum Strafen geradezu verpflichtet!» In einem solchen Falle aber erteilt er nicht eine Rache-, vielmehr eine *Wiedergutmachungsstrafe*.

Mir scheint, es seien bei der Erziehung keine anderen als solche Wiedergutmachungsstrafen erlaubt und des Erziehers würdig. Sie setzen voraus, dass sie der zu Bestrafende innerlich akzeptieren könne, ja, sie sogar wünsche, um ein getanes Unrecht aus der Welt zu schaffen, und um nachher wiederum «frei atmen» zu können, nämlich «mit getröstetem Gewissen», wie Martin Luther sagen würde.

Damit ein Mensch, ein Kind, willig und darum erzieherisch nutzbringend eine Strafe auf sich nehmen, ja, sie wünschen kann, weil es spürt, dass sie ihm hilft, muss es erst Einsicht gewinnen können darüber, dass es eine strafwürdige Tat begangen hat, und dass es diese wiedergutmachen muss.

Andernteils prüft sich der Erzieher, der sich zu einer Strafe veranlasst sieht, ob er aus objektiven Motiven und nicht etwa nur aus solchen seines Machtwillens, oder zum Zweck der Unterdrückung, der Wiedervergeltung, seines Rachebedürfnisses wegen straft, gar nur aus einem momentanen Ärger, den er im gleichen Augenblicke abführen möchte. Er sagt sich, es gehe nicht um ihn, vielmehr um das strafwürdige Kind; ihm müsse geholfen werden, ihm müsse vor allem die Türe wieder aufgetan werden in die Gemeinschaft, die es durch seine Straftat verlassen, sich von ihr isoliert hat. Ein Kind kann seelisch und charakterlich nicht gedeihen, wenn es sich aus seiner Gruppe und von seinem Führer isoliert und ein Einsiedlerdasein führt.

Nicht so gar selten kommt vor, dass sich *Kindergruppen* straffällig machen, eine Geschwisterschar, eine Schulklasse. Wird eine solche Gruppe bei einer Straftat ertappt, dann fällt sie gewöhnlich sofort auseinander. Jemand unter ihr wird als Anstifter, Urheber, Rädelführer bezeichnet, die übrigen Missetäter wollen ihre Hände in Unschuld waschen und sich als bedauernswerte Verführte darstellen, um der Strafe zu entgehen, oder um ein verkleinertes Strafmass beigemessen zu bekommen. Gelingt ihnen dies nicht, bedauern sie sich selber als zu hart bestraft und mobilisieren Hilfskräfte. Sind die Strafwürdigen Schulkinder, wenden sie sich an ihre Eltern, erzählen die Straftat entsprechend, um möglichst unschuldig dazustehen. Die Eltern hegen nur allzugern die Illusion, ihr Nachwuchs bestehe aus Engeln, und alle anderen Kinder seien, im Gegensatz dazu, Bösewichte, der strafende Lehrer ihrem Kinde gegenüber ein Unhold. Sie tun dies selbst dann, wenn sie innerhalb ihrer Familie und ihrer Kinderschar unbekümmert Kollektivstrafen auch verwenden. Zur Ehre der Elternschaft muss anerkannt werden, dass es aber auch immer wieder solche unter ihnen gibt, die ihren anklagenden Nachfahren das Sprichwort entgegenhalten: «Mitgegangen – mitgefangen – mitgehangen!»

Aber nicht diese immer seltener werdenden Ausnahme-Eltern erheben ihre Stimmen gegen die in der Schule verhängten Kollektiv-Strafen, vielmehr die anderen, die vielen, die noch alte Ressentiments auf die Schule und die Lehrer hegen und nun als Familienväter und -mütter eine wunderschöne Gelegenheit gefunden zu haben glauben, um gegen die «Quälgeister» ihrer Sprösslinge öffentlich auftreten zu können. Man tut es am Familientisch, man tut es auch in den Tageszeitungen. Man wehrt sich «heroisch» für die Jugend und gegen die «Schulmeister».

Nebenbei bemerkt: dass sich bei solchem Tun die Eltern ihre eigene Autorität bei ihren Kindern untergraben, dies wird nicht gemerkt. Das Kind kalkuliert: «Wenn die Lehrerautorität in Frage gestellt werden darf, dann sind überhaupt alle Autoritäten fragwürdig!» Es «denkt» nicht so, aber es wird in ihm durch das Verhalten seiner Eltern das «Gefühl» gespürt, geweckt. Solche Eltern klagen dann, viel später, wenn aus ihren Kindern Halbwüchsige geworden sind, über deren Trotz und Blasiertheit, Widersetzlichkeit und Selbstherrlichkeit. «Der Karl und die Marie wollen sich von uns nichts mehr sagen lassen – und einstmals waren sie doch so liebe, gefügige Kinder!»

Für die Lehrer: für kollektiv begangene Straftaten der Schüler sind Kollektivstrafen durchaus berechtigt. Aber auch dann sollten es Wiedergutmachungsstrafen, nicht nur Ahndungs- und Wiedervergeltungsstrafen sein. Und wiederum ist vorteilhaft, das fehlbare Kinderkollektiv erst so weit zu bringen, dass es einsieht, es habe eine angemessene Strafe auf sich zu nehmen. Unter Umständen würde ich als Lehrer, nachdem ich die Straftat der Gruppe oder ganzen Klasse im Verband durchbesprochen habe, die Frage stellen: «Und wie wollt ihr nun gemeinsam wiedergutmachen?»

Ich kenne Kollegen, die sich beim Strafterteilen «die Finger verbrannt» haben und «klug» geworden sind. Sie hüten sich bis zum Äussersten, individuelle oder Kollektivstrafen zu erteilen, dafür brauchen sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit das Andeuten, Herunterschätzen, das Erinnern an die Missetat, den Spott, sarkastische Bemerkungen. Oder sie melden die Missetat eines Schülers den Eltern mit einem kleinen Brieflein und überlassen das Strafen ihnen.

Mir scheint, wir sollten mutiger sein und uns auf keinerlei Weise die gerechte Strafgewalt in dem Sinne, wie ich oben ausführte (Wiedergutmachungsstrafen), aus den Händen ringen lassen. Gewiss kommt es auf das was, wofür, wie und wieviel an, und dass wir eine Strafe nicht im Affekt verhängen.

Es ist zu hoffen, dass einst eine Zeit kommt, da wir bei der Erziehung nicht mehr strafen müssen –, dass die Kinder, die in die Schulpflicht kommen, zu Hause bereits so gut erzogen und nicht an Strafen gewöhnt worden sind, dass sie im Schulbetrieb nichts Strafwürdiges mehr tun. Diese Zeit ist aber heute noch nicht gekommen. Die Eltern können nicht von uns verlangen, dass wir ihnen einen Teil ihrer Erzieherpflicht abnehmen, dass uns aber das Strafen verboten wird, sei es im einzelnen Falle, sei es im Kollektiv. Richtiges Strafen zum Zwecke einer Wiedergutmachung dient dem Kinde und kann vor jeder Instanz, auch vor der höchsten, verantwortet werden.

Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass das Verhängen von angemessenen Wiedergutmachungsstrafen dem Erzieher nicht als Niederlage vorkommt und er sich nicht entwürdigt fühlt. Er darf sich sagen, er habe keinesfalls eine Vergewaltigung vollzogen, vielmehr etwas angeordnet, das allen nützt.

Hans Zulliger

III.

Kollektivschuld und Kollektivstrafe

Im Berner Schulblatt vom 25. Februar 1961 stellt Kollege Fr. Bütikofer die Frage, ob die Kollektivstrafe in jedem Falle falsch sei, und was zu geschehen habe in Fällen, wo eine Kollektivschuld besteht.

Schon die Art der Fragestellung zeigt, dass es sich nicht einfach um ein rechtliches Problem handelt. Vielmehr spielen ethische und psychologische Momente mit. Wer sich an Kollektivstrafen aus seiner eigenen Schulzeit oder aus dem Militärdienst erinnert, hat selber erfahren, wie problematisch diese Art zu strafen und wie fragwürdig ihre erzieherische Wirkung ist.

Sowohl iuristisch wie pädagogisch gilt der Grundsatz: Keine Strafe ohne schuldhaftes Verhalten. (Für die Kollektivstrafe ist demnach auch die Frage der Kollektivschuld zu untersuchen.)

Ein weiterer Punkt von grundsätzlicher Bedeutung ist die Frage nach dem Sinn und Zweck der Strafe. Strafe in der Erziehung muss heissen: heilen, helfen, bessern. Als Erziehungsstrafe ist daher, weil unpädagogisch, die Strafe aus Rache auszuschneiden.

Was ist zu bessern? Wo ist zu helfen? – Wer sich schuldhaft verhalten hat, hat die Ordnung der menschlichen Beziehungen gestört. Demnach soll die Strafe eine Massnahme darstellen, um denjenigen in die Schranken zu weisen oder wieder in die menschliche Gemeinschaft zurückzuführen, der sich als Störer (oder sogar Gegner dieser Gemeinschaft) erwiesen hat. Dem, der eine Schuld auf sich geladen hat, ist somit zu helfen, dass er seine richtige Einstellung zur Gemeinschaft wieder findet; es ist seine soziale Haltung, die sozusagen «geheilt» werden muss.

Wie steht es mit der Kollektivschuld? – Begriffe wie Schuld und Verantwortlichkeit können, psychologisch gesehen, ihrem Ursprunge nach nur auf den einzelnen Menschen, das Individuum, bezogen werden. Jeder Lehrer, jeder Soldat, jeder Staatsbürger weiss, was «Kollektivverantwortung» bedeutet. Praktisch bedeutet dies nämlich nichts anderes, als dass sich *keiner* verantwortlich fühlt, denn jeder verschanzt sich hinter dem Kollektiv und fühlt sich nicht persönlich angesprochen. Dieser Sachverhalt hat sich auch in den Kriegsverbrecherprozessen gezeigt.

Schuld ist zu betrachten als sittlicher Minuswert. Er entsteht, wenn ein iuristisches oder ethisches Gesetz von einem Menschen übertreten wird. Aus diesem Grunde

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR



Herrengasse 22, Bern

machen die Gesellschaft und der Staat auch den einzelnen Handelnden für sein Tun verantwortlich. Daher wird auch gefordert, dass der *einzelne* Täter für sein Wollen und Handeln persönlich einstehe und die Folgen auf sich nehme. Das ist der Grund, warum die Kriegsverbrecher einzeln und nicht kollektiv angeklagt und verurteilt wurden (und werden).

Was haben wir uns nun unter Kollektivschuld vorzustellen? (Interessanterweise fehlt dieses Stichwort, wie auch «Kollektivstrafe» im Schweizerischen Lexikon der Pädagogik.)

Offensichtlich glaubt man es mit einer Kollektivschuld zu tun zu haben, wenn eine Tat von mehreren Tätern gemeinschaftlich begangen wird. In dem Moment stellt sich sofort die Frage, wie gross denn der Anteil des Einzelnen sei. Es leuchtet ohne weiteres ein, dass hier keine mathematische Teilung möglich ist, nach der den Einzelnen z. B. $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{20}$ der Schuld treffen würde. Darum unterscheidet der Jurist bei gemeinsam begangenen Verbrechen die Mittäterschaft und die Teilnahme, und für beide erfolgt die Bestrafung je nach Verschulden und besonderen Verhältnissen.

Das gleiche Prinzip muss auch für die Erziehungsstrafe gelten. Da der Anteil der einzelnen Täter an der gemeinsamen Schuld individuell verschieden gross ist, muss auch der Anteil an der Strafe individuell zugemessen werden. Bei der Kollektivstrafe wird nun aber ausgerechnet dieser wichtige Grundsatz missachtet; sie verletzt damit das gesunde Rechtsempfinden und wirkt keineswegs in dem Sinne, wie eine wohlerwogene Erziehungsstrafe wirken soll.

Die richtig angewendete Erziehungsstrafe soll durch das zugefügte Leid das Gewissen des Schuldigen aufrütteln, soll es schärfen, soll zur Besinnung rufen. In der richtig auferlegten und richtig angenommenen Strafe liegt ein tieferer Sinn: sie hat eine befreiende Wirkung (die der blossen Reue abgeht). Das schlechte Gewissen, die plagenden Schuldgefühle des Zöglings werden in der Strafe überwunden, sie werden abgebaut und öffnen den Weg für die Wiedergutmachung.

Diesen tiefen Sinn lassen nun die Kollektivstrafen vermissen. Dadurch, dass alle gleich bestraft werden, wird die Strafannahmefähigkeit von vornherein beeinträchtigt, und die befreiende Wirkung wird illusorisch. Die Kollektivstrafe kann nämlich nicht zur Besinnung rufen, wenn bei den Bestraften (und das ist meistens der Fall) das Gefühl einer ungerechten Behandlung vorherrscht. Dies wiederum ruft einer Opposition, oft einem verbissenen Trotz. Also wiederum keine erzieherisch wünschbare Wirkung. Statt einer befreienden Wirkung tritt das Gegenteil ein. Eine Schulklasse, die kollektiv bestraft wird, hegt im allgemeinen recht unfreundliche Gefühle gegenüber dem Lehrer, wie auch gegenüber dem unbekannten Täter. Indem sich die oppositionelle Haltung versteift, kann sie sich bis zum Hass steigern.

Ferner ist wichtig zu wissen, aus welchem Motiv kollektiv gestraft wird. In Erinnerung an die eigene Schulzeit, und besonders an den Militärdienst in einer Zeit, als der sogenannte «Zugschlauch» grosse Mode war, glaube ich sagen zu dürfen, dass vor allem das Motiv der Rache wirksam ist. Dieses Motiv ist aber nicht in der ethischen

Vernunft, sondern im triebhaften Wesen des Menschen verwurzelt. Wer aus Rache straft, straft meistens, weil er sich selbst gekränkt fühlt, oder aus einem Gefühl der Schwäche und Ohnmacht heraus, weil er sich anders nicht mehr zu helfen weiss. Das ist menschlich durchaus verständlich. – Und schliesslich ist zu sagen, dass eine Rachestrafe, weil aus dem Affekt heraus verhängt, oft demütigend und entwürdigend wirkt, dass ferner eine Kollektivstrafe die Unschuldigen genau gleich hart trifft wie die Schuldigen.

Damit ist eine Frage von Kollege Bütikofer, ob Kollektivstrafe in jedem Falle falsch sei, sowohl vom psychologischen wie juristischen Standpunkt aus, mit ja zu beantworten.

Zur andern Frage: «Was hat zu geschehen in Fällen, wo eine Kollektivschuld besteht?» ist zu betonen, dass eine Kollektivschuld nur scheinbar besteht, und eine nähere Prüfung zeigt, dass es sie überhaupt nicht gibt. Was aber ist dann zu tun in einem Falle wie dem avisierten? – Ein Schüler hat mir zu dieser Frage einmal treffend geschrieben:

«Dass ich damals eine Strafe verdiente sehe ich ein, aber dass ich die gleiche Strafe bekam wie der Haupttäter, begreife ich noch heute nicht. Ein Lehrer sollte immer zuerst untersuchen, wer überhaupt mitschuldig sei und wer der Anführer und der Haupttäter sei. Dann käme es nicht vor, dass der kleine Täter gleich wie der grosse Täter bestraft wird. Oder, dass sogar ein Unschuldiger herhalten muss, was ich auch schon erlebte.» *)

Das Rechtsempfinden dieses Schülers urteilt richtig. Aber jeder Lehrer weiss, wie schwierig diese Angelegenheit ist, und dass solche Untersuchungen sehr häufig resultatlos verlaufen, besonders wenn noch gelogen wird und einer den andern deckt, also wenn eine richtige Verschwörung besteht. Es gilt daher, diese Mauer im Gespräch zu durchbrechen, wenn möglich an die Einsichtigkeit zu appellieren, zu zeigen, dass es letzten Endes um das Finden der Wahrheit geht. Eine solche Untersuchung kann ausserhalb der ordentlichen Schulzeit durchgeführt werden. Dadurch müssen die Verdächtigen (nur diese sollten in die Untersuchung einbezogen werden) einen Teil ihrer Freizeit opfern, ohne dass bei ihnen das Gefühl einer Kollektivstrafe aufkommt. Findet man den Schuldigen, so ist der Zweck erreicht. Meist wird dies nicht der Fall sein, dann wird auf diese Art vermieden, Unschuldige zu strafen, was wohl noch das grössere Übel wäre, als einen Schuldigen, der nicht eruiert werden kann, laufen zu lassen. Wenn aber feststeht, dass eine ganze Gruppe von Beteiligten gemeinsam gehandelt hat, dann darf der Lehrer die mühsame Aufgabe nicht scheuen, das Ausmass der Schuld für jeden einzelnen festzustellen. Nur so kann dem vorgebeugt werden, dass das wache Rechtsempfinden der Jugendlichen verletzt wird und ein Stachel zurückbleibt.

Die Strafe ist ein problematisches Erziehungsmittel. Darum ist wohl über kein Erziehungsmittel so viel und so

*) Aus: Dr. P. Trapp: Psychologie des Rechtsempfindens der Jugendlichen. GBS-Verlag Schwarzenburg. (In dieser Schrift wird das Problem der gerechten und ungerechten Strafen im Zusammenhang mit dem Rechtsempfinden beleuchtet.)

leidenschaftlich diskutiert worden wie gerade über dieses. Dazu kommt, dass das Schlagwort von der straffreien Erziehung viel Verwirrung gestiftet hat. Schliesslich wäre zur ganzen Frage auch noch die Psychologie des Strafenden in die Betrachtung einzubeziehen.

Zum Problem der Strafe ist abschliessend und ganz allgemein zu sagen, dass die praktische Lösung wohl darin liegt, dass sowohl beim Verhängen als auch beim Vollzug der Strafe grosse Zurückhaltung geübt wird. Sie sollte das letzte der anzuwendenden Mittel sein. Sie soll erst notwendig werden, wenn die positiven Mittel versagt haben, und sollte daher durch Mahnung, Warnung usw. vorbereitet werden. P. Trapp

IV.

Kollektivstrafe – ja oder nein?

Da ich weder Pädagoge noch geschulter Psychologe bin, habe ich zur Beantwortung dieser Frage keine anderen Grundlagen als allgemein menschliche Erfahrungen und Einsichten, wie sie einem im Laufe eines Lebens erwachsen. Ausserdem setzte ich mich, seit mir die Frage gestellt wurde, möglichst intensiv mit meinen eigenen Schulerinnerungen auseinander. Die Frage ist ja im Hinblick auf die Kinder, auf junge Menschen gestellt; und gerade darum scheint es mir gefährlich und irreführend, wenn wir sie nur aus unserer Erwachsenenwelt, aus unserem nüchtern geschulten Denken heraus zu beantworten suchen.

Um eine Antwort zu finden, drängen sich einige Gegenfragen auf. Zunächst die grundlegende:

Gibt es eine Kollektivschuld?

Das ist nun allerdings eine Erwachsenenfrage. Kinder stellen sie bestimmt nicht. Dafür hat sie in den letzten zwanzig Jahren – im Hinblick auf das politische Leben besonders in Deutschland – die Welt heftig bewegt. Und wir müssen sie bejahen oder verneinen, wenn wir die Kollektivstrafe befürworten oder verwerfen wollen.

Es gibt scharfsinnige wissenschaftliche Abhandlungen, die sowohl Existenz wie Nichtexistenz der Kollektivschuld nachweisen. Ich verzichte darauf, solche Beweisführungen zu zitieren, sondern suche die Antwort auf Grund eines praktischen Beispiels, das mir aus meiner Sekundarschulzeit noch lebhaft gegenwärtig ist.

Wir hatten klassenweise einer Vorstellung des Zirkus Knie beiwohnen dürfen, und die bunte Schau, ganz besonders die Raubtierdressur-Nummern, hatten uns so beeindruckt, dass wir mit dem Erlebnis nicht so schnell fertig wurden. Als am folgenden Tag, während wir im Klassenzimmer sassen, ein Lehrer lange auf sich warten liess, lag die Idee in der Luft, ein wenig Zirkus zu spielen. Einer unserer vitalsten Mitschüler kauerte plötzlich in Raubtierstellung auf dem Lehrerpult, schüttelte wild die Mähne und brüllte so löwenhaft, wie er es zustande brachte. Ein anderer fühlte sich sogleich zum Tierbändiger berufen, griff nach dem Rohrstecken und umkreiste in federnden Sprüngen den immer wilder werdenden Löwen und gab von Zeit zu Zeit Schreckschüsse aus einer imaginären Pistole ab. Wir aber, die ganze Klasse, sassen in unseren Bänken, lachten Tränen und feuerten Löwe und Bändiger an, bis ...

... bis die Türe aufging und der verspätete Lehrer eintrat. Löwe und Dompteur erstarrten in unmöglichen Stellungen, die plötzlich durchaus nicht mehr heldenhaft aussahen und erstarrt und brav sass auch die Klasse.

«Was soll das heissen? – Was fällt euch ein?» So begann der Dialog. Und nachdem der Lehrer, übrigens ein humorbegabter Mann, die Situation erfasst hatte, schloss er mit den Worten: «Ihr seid allesamt Esel! – Ihr bleibt heute nachmittag eine Stunde im Arrest, die ganze Bande!»

Die Strafe war ausgesprochen, und sie traf nicht nur den Löwen und den Tierbändiger, sondern uns alle. War das richtig? Das führt nun zu der zweiten, nicht weniger wichtigen Frage:

Gibt es auch eine passive Schuld?

Diese Frage greift tief hinein in das menschliche Wesen und in menschliche Verstrickungen. Wir werden auch sogleich wieder an politische Geschehnisse erinnert: Ihr habt gewusst um Greuel, um Unrecht und ihr habt geschwiegen dazu! – Aber bleiben wir, um die Antwort zu suchen, beim einfachen erzählten Beispiel. Zwei unserer Klassengenossen, der Löwe und der Tierbändiger, hatten Unfug getrieben, Unruhe gestiftet. Sie haben sich gegen die Ordnung vergangen und sind schuldig. Wir aber, die ganze Klasse, hatten uns an ihrem Tun ergötzt, ja wir hatten sie, brav in den Bänken sitzend, ermuntert dazu. Waren wir unschuldig? – Ich glaube nicht!

Das juristische Gesetz ahndet die Anstiftung zur Tat. Es ahndet aber, solange es sich nicht um ein schweres Verbrechen handelt, nicht deren Tolerierung und noch weniger die Vermutung einer gesetzwidrigen Handlung. Unser inneres Gesetz aber, das wir als Gewissen bezeichnen, spricht uns bei Mitwisserschaft oder Duldung unrechter Handlungen schuldig. Wir wissen ganz genau, dass es eine passive Schuld, dass es eine passive Sünde gibt. Wir wissen es, sogar ohne das Wort des Jakobus zu kennen: «Denn wer da weiss, Gutes zu tun und tut's nicht, dem ist's Sünde.»

Und weil es eine passive Schuld gibt, gibt es auch eine kollektive Schuld. Die kollektive Schuld aber rechtfertigt eine kollektive Strafe.

Um sie zu verteidigen, müssen wir aber noch eine letzte Frage prüfen:

Wird die Kollektivstrafe vom Kind innerlich akzeptiert?

Denn es ist zu bedenken: Junge Menschen haben einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Werden sie nun von einer Strafe betroffen, die sie als ungerecht empfinden, kann in ihrer Seele und im Verhältnis zum Lehrer und zu den Mitschülern viel Schaden angerichtet werden.

Wir können diese Frage nicht mit einem einfachen Ja oder Nein beantworten. Es gibt Kinder – und zwar je länger je mehr –, deren Gemeinschaftssinn und Verantwortungsgefühl gering entwickelt ist, die sich – nicht zuletzt unter dem Einfluss der Eltern – die bequeme These zurechtgelegt haben, dass schuldlos sei, wer nicht erwischt wird. Und gerade diese werden sich wehleidig über eine Kollektivstrafe beklagen. Jeder Lehrer kennt die weinerliche Rechtfertigung: «Aber ich habe ja gar nichts gemacht!»

Es gibt aber andere, die eben aus dem Gewissen heraus um die passive Sünde und um die Kollektivschuld wissen. Sie werden bereit sein, ihren Teil der Strafe mit Haltung anzunehmen, sie verfügen über ein Gemeinschaftsgefühl, das sie befähigt, die Kollektivstrafe als gerecht zu bejahen. Es ist ausserdem zu bedenken, dass die Kollektivstrafe gerade den charakterlich Wachen vor dem oft tragischen Zwiespalt zwischen Wahrheitsliebe und Kameradschaft bewahrt.

Diese Gedankenvorgänge führen mich dazu, gut überlegte Kollektivstrafen zu bejahen. Sie sind zuweilen würdiger als mühsame, oft widerliche Untersuchungen, die angestellt werden müssen, um den aktiv und theoretisch Schuldigen ausfindig zu machen.

Erwin Heimann

Herbsttag auf dem Gurten

Vor Jahresfrist berichtete ein Berner Stadtpolizist im «Bund», dass er am Zybelemärit-Abend in den Lauben, vor allem aber auf der Schützenmatte bis nach 10 Uhr herumstreunenden Kindern begegnet sei, zehn- bis zwölfjährige darunter. Buben und Mädchen rauchend, auf Fragen frech antwortend, Mädchen, in verdächtiger und widriger Art mit jungen Burschen sich anbietend. Er beschwor die Eltern, aber auch die Schulbehörden und eine weitere Öffentlichkeit, ihre Aufsichtspflichten besser zu erfüllen, ernster zu nehmen. «Wir alle sind für ein solches Treiben mitverantwortlich!» so ungefähr schloss er seine Beobachtungen und Mahnrufe.

Ob in der Zwischenzeit etwas unternommen wurde, ob die Eltern den Warnruf des verantwortungsbewussten Mannes vernommen und verstanden haben, wird sich am nächsten Montag weisen.

Nun meldet uns ein der Jugend wohlgesinnter Bürger, dass er am «Herbsttag auf dem Gurten» ähnliche, zum Teil noch schlimmere Beobachtungen gemacht habe.

Zweifellos handelt es sich in beiden Fällen nur um eine kleine Minderheit. Die überwiegende Mehrheit der Kinder wird vom Zybelemärit und vom Gurtenfest froh bewegt, aber in guter Haltung heimgekehrt sein. Die Fehlbaren aber wirken ansteckend, in der Schule, auf den Strassen, auf den Spielplätzen.

Ist für solche Fälle ein Abbau der Disziplinarmassnahmen zu verantworten?

P. F.

Der föhnklare Herbstnachmittag lockt zu einem Ausflug auf den Gurten. Am Trambahnhof stehen Extrawagen bereit für den Einsatz Richtung Wabern. Beinahe sieht es aus, als ob der Gurten in den nächsten Tagen abgebaggert würde und heute die letzte Gelegenheit wäre, von diesem Aussichtspunkt einen Blick auf die Mutzenstadt und die Alpenkette zu werfen. Vor der Talstation der Gurtenbahn staut sich eine riesige Menschenmenge. Ich ziehe es vor, mit meiner Familie die 200 Meter Höhendifferenz zu Fuss zu überwinden. Die Waldluft ist sicher gesünder als die der «Sardinenbüchse». Oben herrscht Hochbetrieb. Die «Chutzenbahn», das in Freizeitarbeit angelegte Bähnlein, ist stets vollgepfert. Das ist etwas für die Kleinen! Leuchtende Gesichter auf jedem Wägelchen. Auch der Verkehrsgarten ist voll ausgelastet. Die freiwilligen Helfer haben alle Hände voll zu tun, um Stockungen zu vermeiden. Auf der nahen Wiese ist Ferdinand Trumpf. Am laufenden Band lösen sich die Produktionen ab. Für die Darbietungen (von «John Maynard» über «Ramseiers wei ga grase» zu «Käru Dällebach») überreicht SVB-Ferdinand nebst Lob drei Täfel. Stolze Solisten, nicht minder stolze Mütter. Auf der ehemaligen Golfwiese herrscht ebenfalls Hoch-

betrieb. König Fussball ist Trumpf. Der Gurten gehört der Berner Jugend!

Drehen wir jetzt die Medaille um und werfen wir einen Blick auf die weniger glänzende Rückseite... Vor dem Kiosk drängen sich die Kinder. Einige der kleineren stolzieren beglückt mit einer Glace oder einer Tafel Schokolade davon. Für die grösseren Knaben kommt das natürlich nicht in Frage. «Zwei Flaschen Bier», «Ein Brunette-Filter», «Eine Flasche Bier», «Ein Päckli Stella-Filter» schwirren die Bestellungen durcheinander. Begrüssung von Freundinnen und Freunden. Die Knaben zücken die Zigaretten und bieten den Mädchen (Ofenrohrhosen natürlich) eine an. Gleich wird angezündet und geraucht, als ob das die selbstverständlichste Sache der Welt wäre. Dann geht die Bande Arm in Arm weiter. Bierflaschen werden mit lautem Knall geöffnet und an den Mund gestemmt mit einer Frechheit, die ihresgleichen sucht. Erwachsene werden belästigt und kritisiert. Auf Bänken sitzen Knaben und Mädchen eng umschlungen, auf Waldweglein spazieren sie wie jungvermählte Paare. Soll man hier die Augen schliessen und fünf gerade sein lassen? Ich wehre mich mit Entschiedenheit dagegen. Wo führt das hin? Man komme mir nicht mit Philistertum oder Intoleranz! Ich glaube nicht, dass ich allein bin mit meiner Ansicht, dass hier unbedingt von den Behörden eingeschritten werden sollte. E. B.

«Schulpraxis»

Als Ergänzung der Naturschutz-Ausstellung in der Schulwarte (Sommer 1961) ist eine «Schulpraxis»-Nummer geplant, in der gezeigt werden soll, was die Unterstufe und die Landschule für den Naturschutz tun können. Am 15. November 1961 hat unter dem Vorsitz von Dr. Hans Joss eine Zusammenkunft von Kolleginnen und Kollegen stattgefunden, die am geplanten Heft mitarbeiten. In der Aussprache ergab sich eine Fülle von Themen:

- Notwendigkeit und Besonderheiten des Naturschutzes im Unterricht an Landschulen
- Haltung des Lehrers in der Dorfgemeinschaft
- Nutzdenken und Naturschutz
- wie Landschüler Tod und Tötung von Tieren erleben
- gegen Tierquälerei
- gegen bedenkenloses Aufziehen von Wildtieren
- Tierhaltung als Erziehungsmittel
- Ehrfurcht auch vor Pflanzen
- Gärtner, Förster und Wildhüter halten Schule
- das selbstgebaute «Waldschulhaus»
- wir beobachten einen Baum im Jahreslauf
- Zeichnungsstunden als wertvolle Naturkundestunden
- Methodik des naturkundlichen Lehrausganges
- schauen und hören lernen als Grundlage von Wissen über die Natur, Liebe zur Natur, Schutz der Natur

All diese Themen haben ihre Bearbeiter gefunden, wenn man so sagen darf. Äussern sich auch andere Kolleginnen und Kollegen zu den genannten oder zu andere Themen, die sie für wesentlich halten? Anschaulich geschilderte Erfahrungen aus der Praxis für die Praxis sind besonders erwünscht. Einsendungen bis Mitte April 1962 bitte an Herrn Dr. Hans Joss, Seminarlehrer, Wyssweg 10, Bern.

Redaktion der «Schulpraxis»

Glückwunsch

Von Paul Stump

Und dessen wollen wir uns freuen:
Es einigt klug und mit Geschick
das Kleben am Alten, das Suchen des Neuen
die «Sondernummer zur Schulpolitik».

Gegrüßet sei die Kommission
des BLV – Sie packte an,
sie fand den Weg der Evolution,
entwarf der Schule neuen Plan.

Würd' er zur raschen Tat, so lief' es
mit Kind und Schule nicht so krumm.
Ein minimales, konservatives,
solides, bernisches Minimum

wär' an Reform
dann diese Norm.

Des lang schon fällig', bald möglichen Neuen,
ja, dessen wollen wir uns freuen!

Umfrage zur Berufslehre

XVIII.

Eidgenössische Pulverfabrik Wimmis

1. Zahl der Werkstattelehrlinge: 17 (Mechaniker, Konstruktionsschlosser, Maschinenzeichner)
2. Hievon:
 - a) Ehemalige Primarschüler: 11
 - b) Ehemalige Sekundarschüler: 6
3. Beurteilung der Primarschüler:
Die Primarschüler sind in Bezug auf Verhalten, Arbeitseinsatz und Berufserfolg mit gut zu taxieren. In diesen Hinsichten sind gegenüber den Sekundarschülern kaum Nachteile zu konstatieren. Dagegen ist die schulische Vorbereitung zum Teil sehr mangelhaft. Die Primarschüler sind fast ausnahmslos im technischen Zeichnen, in den mathematischen Fächern und in der Muttersprache den Sekundarschülern deutlich unterlegen.
4. Ehemalige Primarschüler in gehobener Stellung:
Die Vorgesetztengarnitur der nachstehenden 5 Werkstattabteilungen weisen folgendes Verhältnis Sekundar-/Primarschüler auf:

Mechaniker-Werkstatt:	Chef S, Stellvertreter P
Schlosserei:	Chef P, Stellvertreter P
Elektrikergruppe:	Chef S, —
Schreinerei-Zimmerei:	Chef S, —
Technisches Büro:	Chef S, Stellvertreter P

SCHULFUNKSENDUNGEN

Erstes Datum: Morgensendung (10.20–10.50 Uhr).

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr).

- 23./27. November** Unsere ältesten Halbkantone In der Hörfolge von Dr. Josef Schürmann, Sursee, wird die Bildung der Halbkantone, besonders die Entstehung Ob- und Nidwalden behandelt. Szenen über Sondertagsatzungen der Jahre 1589 und 1816 sowie Gespräche mit heutigen Unterwaldnern er-

geben ein deutliches Bild über die Entwicklung und das gegenseitige Verhältnis der Halbkantone. Vom 6. Schuljahr an.

- 29. Nov./8. Dez.** Pablo Picasso: «Stilleben mit Kasserolle», Hans Bryner, Kilchberg, bespricht in einer der beliebten Bildbetrachtungssendungen das moderne Gemälde, in dem die Gegenstände von oben und von der Seite zugleich dargestellt sind. – Farbige Reproduktionen können zum Stückpreis von 30 Rp. – bei Bezug von mindestens 10 Exemplaren – durch Voreinzahlung auf Postcheckkonto V 12635, Schweiz. Schulfunk, Bilder und Schriften, Basel, bezogen werden. Vom 7. Schuljahr an.

- 30. Nov./6. Dez.** «Der Erbkönig.» Dr. Franz Kienberger, Bern, erläutert Goethes Ballade, die von Karl Loewe vertont wurde. Der Sendeautor begleitet am Klavier den Gesangsvortrag des Baritons Arthur Loosli. Die Sendung will darstellen, wie sich die Verwandlung der Sagenwelt in einem Kunstwerk darbietet, worin Wort und Ton zu einem einzigen, starken Ausdrucksmittel vereinigt. Vom 7. Schuljahr an.

- 4./11. Dezember.** Wie benehme ich mich richtig? Joseph Scheidegger, Basel, stellt in seiner Hörfolge den jugendlichen Zuhörern die Frage «Anstand, Manieren, Takt – was ist das?» Er erteilt die Antwort auf Grund einer kleinen Umfrage bei Interessierten, Beteiligten und Betroffenen. Im Mittelpunkt der Ausführungen steht neben der Betonung der guten Sitten die Beziehung zum Mitmenschen. Vom 5. Schuljahr an.

- 5./13. Dezember.** Wisente und Wildkatzen im Berner Tierpark. Aus dem Gespräch mit Frau Prof. Dr. Monika Meyer-Holzappel, Bern, vernehmen die Schüler viel Wissenswertes über die Massnahmen zur Erhaltung des Wisents sowie von den Eigenarten und Lebensgewohnheiten der europäischen Wildkatze. Beobachtungen an den Tieren des Berner Tierparks Dählhölzli vervollständigen die naturkundliche Sendung. Vom 5. Schuljahr an.

- 7. Dezember, 17.30–18.00 Uhr.** «Leben im Staat»: Niemand mehr ist daheim. Adolf Fux, Visp, spricht über die Entvölkerung eines Bergdorfes. Er verweist auf die Abwanderung aus den Dörfern in früherer Zeit und die moderne Landflucht und Verstädterung. Zweck der Darlegungen ist die Anregung von Diskussionen im Unterricht über ein aktuelles staatsbürgerliches Problem. Für Fortbildungs- und Berufsschulen.

KULTURFILM

vom 26. November bis 2. Dezember 1961

Sonntag, 26. November, Bern, Kino Rex, 10.40 Uhr:
Sonniges Bündnerland.

Sonntag, 26. November, Bern, Kino Splendid, 10.40 Uhr:
Portugal – Unbekanntes Land am Meer.

Sonntag, 26. November, Biel, Kino Lido, 10.30 Uhr:
Crin blanc – Der weisse Hengst.

Sonntag, 26. November, Burgdorf, Kino Rex, 17 Uhr:
So ist Japan.

Sonntag, 26. November, Thun, Kino Scala, 10.30 Uhr:
Don Carlos.

Montag, 27. November, Porrentruy, Casino du Moulin,
20.30 Uhr: *La traversée de l' Antarctique / Crin blanc.*

Montag, 27. November, Tramelan, Cinéma Sonore, 20.15 Uhr:
La Ruhr / Autriche.

Montag, 27. November, Worb, Kino, 20.30 Uhr:
In den Urwäldern Venezuelas.

Dienstag, 28. November, Laufen, Kino, 20.15 Uhr:
Du bist Petrus.

Mittwoch, 29. November, Gstaad, Ciné-Théâtre, 20.40 Uhr:
So ist Japan.

Donnerstag, 30. November, Ins, Turnhalle, 20.15 Uhr:
Im Süden Jugoslawiens.

Samstag, 2. Dezember, Thun, Kino Rex, 17.30 Uhr:
Quer durch die Antarktis.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESSEN

Ausbildung von Sprachheillehrkräften

Ende April 1962 beginnt wieder ein von der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Logopädie (SAL) organisierter Ausbildungskurs für Sprachheillehrkräfte. Der Kurs erstreckt sich über zwei Semester und umfasst nach einem zentralen Einführungskurs in Zürich von zwei Wochen Dauer ein dreimonatiges Praktikum in einer von der SAL anerkannten Sprachheilinstitution, Fachvorlesungen, Übungen usw. (Während Einführungskurs und Praktikum ist ein Unterbruch der Berufsausübung erforderlich.)

Auf Grund der Fachausbildung kann ein Diplom als Logopäde erworben werden, das zur Behandlung Sprachgeschädigter berechtigt. Die Teilnahme am Ausbildungskurs ist möglich für Inhaber eines kantonalen Lehrpatentes oder eines Maturitätszeugnisses, eines Diploms als Kindergärtnerin, Schwester, Physio- oder Arbeitstherapeut.

Anmeldeschluss: 1. März 1962. Interessenten erhalten die näheren Unterlagen bei der Geschäftsstelle der SAL, Postfach Pro Infirmis, Zürich 32.

12. Weihnachts-Singwoche

Die diesjährige Weihnachts-Singwoche findet vom 26.-31. Dezember wieder im «Schweizerhof» in Hohfluh/Brünig (Hasliberg) statt. Auskunft und Anmeldung beim Leiter: Walter Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

VERSCHIEDENES

Elias-Aufführung

In der Stadtkirche Burgdorf traten der Lehrergesangsverein Burgdorf, der Konzertverein Burgdorf, das Berner Stadtorchester und namhafte Gesangssolisten mit Mendelssohns Oratorium «Elias» vor die Öffentlichkeit.

Das dramatische Geschehen am Hofe Ahabs, der Abfall der Juden von Jehovah, das heidnische Gebaren der Baalspriester führten den wortgewaltigen Elias zum persönlichen Eingreifen in die Geschicke seines falsch geführten Volkes.

Wie bei Händels biblischen Oratorien fühlt man sich hier in Mendelssohns Oratorium auf Schritt und Tritt aus dem Konzertsaal (oder aus der Kirche) in das Theater versetzt. Mendelssohn ist keineswegs der bloss dem Wohlklang sich hingebende Romantiker, wie gelegentlich über ihn geurteilt wird. Im «Elias» weiss er von Anfang an bis zum Schluss seines zweieinhalbstündigen Werkes mit Chor- und Solistenstellen zu fesseln und zu beglücken. Als geborener Vollblutmusiker hat er mit geschickter Hand die für Chor geeigneten Textstellen zu musikalisch-dramatischen Gebilden geformt und ihnen zwingende und damit engültige Form verliehen.

Neben der Hauptgestalt des Elias tritt der Chor nicht bloss betrachtend neben die Geschehnisse, sondern er greift gleichsam in die Handlung ein. Bald symbolisiert er das um Regen flehende Judenvolk, an anderer Stelle spinnt er den Gedanken und das Prophetenwort weiter, oder aber er fleht als Baalspriesterchor um ein Zeichen des von ihnen Angebeteten. Im zweiten Teil tritt der Chor als wankelmütige Schar gegen den Propheten auf. Alle diese verschiedenen, dem Chor anvertrauten Rollen erzeugen eine Vielfalt von Stimmungen im reichen Wechsel mit den Solisten und gelegentlich mit dem Orchester.

Unter der einsatzfreudigen und werkvertrauten Leitung von Otto Kreis gab der Chor das Beste in den Teilen, in welchen eine Bitte vorgetragen wird, so etwa bei «Höre, Herr, unser

Gebet!», «Baal erhöre uns!». Ergreifend wirkten «Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig», wo ein vollständig ausgeglichenes Pianissimo eine bezaubernde Seligkeitsstimmung zu erzeugen vermochte. Aber auch der mächtige Schlusschor «Als dann wird euer Licht hervorbrennen wie die Morgenröte» geriet unvergleichlich schön.

Den Solisten sind im «Elias» ausgedehnte Partien zugewiesen, so dass ein Gelingen einer «Elias»-Aufführung auf Gedeih und Verderben mit deren Können verbunden ist. Die führende Rolle des Elias war Arthur Loosli, Bass, anvertraut worden. Dieser begnadete Sänger verfügt über alle Register, die diese Solistenrolle verlangt. Als packender, sozusagen hochdramatischer Bassist ist Arthur Loosli von «Messias»-Aufführungen her bekannt; aber in der Arie «Es ist genug!» hat er auch sein lyrisches Talent bekundet.

Doris Amiet (Sopran) als Witwe, Hedwig Isenschmid (Sopran) als Knabe, Sibylle Krumpholz (Alt) als Engel und Heinz Huggler (Tenor) als Obadja als takt- und einsatzsichere Solisten bereicherten die Aufführung mit ihrem grossen Können, wobei die ansprechend warme Färbung der Altstimme besonders hervorzuheben ist. Die Sopranstimme von Frau Doris Amiet spricht in den mittleren Lagen sehr an, gerät aber gerne in der oberen Stimmlage ins Flackern. Heinz Huggler gefiel vor allem in der Arie «Dann werden die Gerechten leuchten». Eine gewisse Enttäuschung bereitete das Terzett, das als Chordarbietung dankbar ist, «Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt!»

Die Aufführung vom 4. November hinterliess einen vorzüglichen Eindruck. G. B.

BUCHBESPRECHUNGEN

Paul Moor, *Gehorchen und Dienen*. Jahrbuch 1961 der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich. Verkaufsstelle: Franz Schubiger, Schulmaterialien, Winterthur, Mattenstrasse.

Wer Herrn Prof. Moor kennt, weiss, dass er der Heilpädagogik im besondern, der Pädagogik im allgemeinen, die ethisch höchsten Wege weist. Es erwarte denn auch Niemand von dem vorliegenden Buche bequeme Rezepte, das Kind zum Gehorsam zu erziehen.

Der Verfasser macht uns gleich zum Beginn auf den fragwürdigen Wert des unbedingten Gehorsams aufmerksam, und das ganze Buch zeigt immer wieder den doppelten Aspekt auf von Begriffen, die wir meistens nur positiv zu werten gewohnt sind. Der sich frei von jeder Verantwortung wahnenden Gefügigkeit ist der Gehorsam gegenüberzustellen, der an einem fremden Willen geschult, sich zum Gehorsam dem eigenen freien, aus der Ergriffenheit geborenen Willen gegenüber erhebt und damit zum Dienen sich wandelt.

Die verschiedensten Arten des Ergriffenseins, die Freude und das Staunen, die zur Erkenntnis führen, die Liebe, die Glauben, Vertrauen und Heimat schafft, sie können im Unterricht nicht «gemacht» werden. Wir haben sie geschehen zu lassen, wenn sie sich einstellen. «Nichts anderes braucht es dazu, als den Mut, dem Herzen Raum zu gewähren, wenn es sprechen will.» (S. 78).

Doch auch Ergriffenheit kann negativ abgleiten in Leidenschaft, die zur Unbotmässigkeit verführt. Davor bewahrt uns und die Kinder die Disziplin, in ihrem weissen Schwingen innerhalb der Pole Zucht und Rhythmus, zwischen Zwang und Freiheit. Sehr entschieden wendet sich Prof. Moor gegen die Gegensatzstellung, die landläufig den Begriffen Strenge und Liebe gegeben wird. «Darin kommt ein Missverständnis des inneren Verhältnisses der pädagogischen Grundhaltungen Liebe und Strenge zum Ausdruck. Sie dürfen nicht zwei verschiedene Haltungen sein, zwischen denen man abwechselt... Dieses Einssein von Strenge und Liebe, von Aufgabe und Geschenk,

Für
formschöne Brillen
zu

FRAU **SPEK** OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

ist etwas Selbstverständliches da, wo die Liebe reif und ungetrübt, wo sie vollkommen ist; dann ist in ihr das Gesetz schon jederzeit erfüllt.» (S. 46).

Doch wir sind nie in der vollkommenen Liebe, darum bedürfen wir des Gesetzes. Dieses besteht nicht in der Anwendung von Mitteln gegen die Disziplinosigkeit. Wir sollen im Gegenteil etwas *für die Disziplin* tun! Hier kann die Bedeutung der Gewöhnung kaum überschätzt werden, der Gewöhnung, welche wir Erwachsenen längst als wohlthuende Oekonomie der Willenskräfte empfinden. Disziplin, nicht als äusserer Zwang, sondern als innerer Gehorsam hängt auch nicht von einzelnen Massnahmen ab; die Kinder reagieren auf die Dauer nur auf unsere innere Gesamthaltung.

Im fünften Kapitel setzt sich Moor mit dem umstrittenen Problem der wahren und der falschen Autorität auseinander. Der Lehrer hat seine Autorität nicht kraft seiner Persönlichkeit, sondern dank des kindlichen Vertrauens. Dieses Geschenkbürdet dem Erzieher eine Verantwortung auf, welcher er «doch nie voll gerecht zu werden vermag». Verantwortung ist nur möglich als Antwort. Wo der Andere mich fragt, weil er mir zutraut – nicht dass ich die Antwort weiss, sondern dass ich seine Frage zu der meinen mache, und bereit sei, das Ungelöste mitzutragen... aus solcher Verantwortung ist erst eine Entscheidung möglich zwischen den verschiedenartigen und sich widersprechenden Verantwortlichkeiten gegenüber den einzelnen Prinzipien.» (S. 97).

Der Beruf des Lehrers kann nur den befriedigen, der Eignung und Neigung dazu mitbringt, der die moralische Reife und den Mut zur Verantwortung hat, und der ergriffen ist von dem Wunder, das im Gegenstande des Berufes lebt, zu dem er berufen ist.

Wem diese Forderungen nur Last bedeuten, wer Ausschau hält nach Aufgaben, die weniger Verantwortung aufbürden, wer nicht warm werden kann in der Aufgabe, Vorbild, Vertreter eines Ideals, Diener der Menschenbildung zu sein – hat seinen Beruf verfehlt.

Es sind strenge Maßstäbe, an denen uns zu messen Prof. Moor uns auffordert. In einer Zeit der Lehrerwahlen ohne Auswahl ist es bitter nötig, uns ihrer eindringlich zu erinnern. Und doch: eine Übersteigerung der einzig am Absoluten orientierten Anforderungen läuft Gefahr, bei ernsten, ohnehin zur Selbstkritik neigenden Naturen, Depressionen hervorzurufen oder sie gar abzuschrecken, weil sie sich, ihrer Mängel bewusst, nicht «berufen» fühlen. Die Selbstsicheren dagegen könnten vor der Unerfüllbarkeit des absoluten Anspruches sich erst recht dazu berechtigt fühlen, lebenslänglich in ihrer bequemen Mittelmässigkeit zu verharren.

So hätten wir von Herrn Prof. Moor gerne noch ein abschliessendes Kapitel gelesen, in welchem er sich des Lehrers annähme, wie er in Wirklichkeit leibt und lebt und kämpft und strebt. Und... wer nicht allen Forderungen, die vom Absoluten her an den Lehrer gestellt werden, zu erfüllen vermag, kann vielleicht doch berufen sein, trotz seiner Mängel, vielleicht *wegen* seiner Mängel. Weil er um die eigene Unzulänglichkeiten weiss, wird der nicht vollkommene Erzieher «naturgemäss», ohne grossen Willensaufwand, verständnisvoller die kindlichen Fehlritte ertragen. In seinem Mahnen und Strafen wird er sich innerlich zugleich irgendwie immer auch selber «am Ohr» nehmen, und durch die kommunizierenden Gefässe zwischen Lehrer und Kind spürt er das Kind auf die Dauer, und es kann dieses «Miteinander auf dem Wege sein» erwachsen, wie Prof. Moor es wünscht.

So lasse sich denn Keiner entmutigen durch das aufrüttelnde Buch! Im Gegenteil: lassen wir uns dadurch aufrufen, uns aufzumachen, uns auf den Weg zu begeben in der Richtung auf das Absolute hin. Zu erleben, wie das eine oder das andere Kind gelegentlich auch sich aufmacht auf diesen Weg, hilft weiter, trotz aller Diskrepanz zwischen Aufgabe und Eignung, im erwählten Berufe zu dienen.

gtz.

Blanche Christine Olschak, Die Heiterkeit der Seele. Motive tibetischer Lebensphilosophie. GBS-Verlag, Schwarzenburg 1961.

In beschreibenden, deutenden und erklärenden Kapiteln berichtet uns die Autorin über Tibet, dieses Museum archaischer Lebens- und Denkformen. Die Beschreibungen, die den grössten Teil des Werkleins beanspruchen, sind anschaulich, klar und ansprechend abgefasst. Sie bieten eine gute Einführung in östliches Denken. Die begrifflichen Ausführungen sind zu unscharf und deshalb oft nicht ganz stichfest. Der Umfang des Werkleins erlaubt eben eine grössere Ausführlichkeit nicht. Dies gilt auch für die psychologischen Deutungen.

Das Büchlein versucht, die geistig-seelische Grundhaltung der tibetischen Tradition darzustellen. Der Tibeter gilt trotz mittelalterlichen Lebensbedingungen als ein auffallend fröhlicher und heiterer Mensch. Dieser Glückseligkeit spürt die Verfasserin nach. Das ganze Leben der Tibeter ist von Religion durchdrungen. Rein materielle Wertmaßstäbe fehlen deshalb. Das Büchlein verfolgt die Absicht, uns diese Lebenseinstellung wieder vertraut zu machen.

Die Motive sind im Mahayana-Buddhismus zu suchen. Die historische Entwicklung wird kurz skizziert. Eine strenge Lehre vom Guten und von den Sünden bildet die Richtlinie des Handelns. Der Kampf gegen die Sünde setzt mit einer Reinigung des Denkens ein. Die Meditation über die Tugend führt zu einem sittlich reinen Leben. Im Bild des Lebensrades (Kreislauf des Lebens und der Wiedergeburten) findet dann der Gedanke der Belohnung der Tugend und der Bestrafung des Lasters seinen Ausdruck. Der Mensch bestimmt sein Schicksal also selbst. Alte Tierfabeln, Legenden und Erzählungen kommen reichlich zu Wort. Das ganze Leben des Tibeters ist erfüllt von diesen Weisheiten der buddhistischen Lehre. Der Sinn dieser Werke ist es, Unwissenheit, die das Leiden und den Leidenskreislauf schafft, zu zerstören und die irdischen Wünsche zu vernichten durch geistiges Training und Selbstbeobachtung bis in den Traum. Die Verfasserin erklärt immer wieder wichtige Sanskrit-Ausdrücke der Lehre. Der Tibeter selbst hat grosse Ehrfurcht vor dem Wort. Es vermag noch Ahnung und Glauben zu wecken.

Urs Schnell

Hans Heinrich Muchow, Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend. (rowohlts deutsche enzyklopädie nr. 94) Verlag Rowohlt Hamburg. 164 S.

Was Muchow bescheiden eine Skizze nennt, ist immerhin eine Untersuchung, die uns gespannt macht auf eine kommende «Morphologie der Kulturpubertät». In der vorliegenden Schrift vergleicht der Verfasser die Jugendgeneration vor dem ersten Weltkrieg mit der Jugendgeneration von heute. Der Wandel im Zeitraum von 50 Jahren mit allen kulturell-geistigen, sozialen und politischen Umwälzungen hatte auch einen Wandel in der Einstellung der Jugend zur Folge, der Einstellung vornehmlich, mit der sie die «Herausforderungen» ihrer Zeit beantwortet. So zeigt Muchow vor allem die epochaltypischen Veränderungen. – Wer sich – um ein Beispiel der heutigen Epoche herauszugreifen – für die Probleme interessiert, die hinter den Begriffen «Halbstarke» oder «Jazzfan» stecken, liest dieses Buch mit Gewinn und wird einsehen, dass das gegenseitige Beschuldigen der älteren und jüngeren Generation ein Unsinn ist, da jede Generation in eine Umweltlage hineingestellt wurde, die ihr zum Schicksal geworden ist. Dr. P. T.

Ernst von Xylander, Vom Umgang mit schwierigen Menschen.

Psychologische Fragen des Alltagslebens. E. Reinhardt Verlag, München/Basel. 128 S., Kart. Fr. 5.80.

Der Psychologe Ernst von Xylander sieht die «schwierigen Menschen» nicht als Menschen von besonderer Eigenart, sondern ist der Auffassung, dass wir alle irgendwie «schwierig» seien, in dem Sinne nämlich, dass jeder Mensch seine Eigenheiten hat.

So gesehen hat dieses Buch jedem etwas zu sagen, indem wir unsere eigenen Schwierigkeiten prüfen sollen und von daher versuchen, den Kontakt zum Mitmenschen zu finden. Kontaktstörungen treten heute häufig auf. Da die Schwierigkeiten, die man im Umgang mit Menschen erfährt, vor allem von den Verschiedenheiten und den Eigenheiten herrühren, die jeder Mensch gegenüber jedem andern Menschen aufweist, sollen diese Menschen – so betont der Verfasser – nicht gefühlsmässig abgelehnt oder bemitleidet, sondern mit wohlwollender Sachlichkeit behandelt werden. Fragen wie die folgenden werden besprochen: Warum hat man mit manchen Partnern so unüberwindliche Schwierigkeiten? Wie lässt sich das eigentümliche Verhalten dieser Menschen erklären? Was muss man im Umgang mit schwierigen Menschen beachten und wovor muss man sich hüten? Kann man einem solchen Menschen helfen? Wie geht man mit uns besonders Nahestehenden um? Dr. P. T.

Geschichte in Bildern. Dritter Band 1815 bis 1960. Verlag Sauerländer Aarau. Halbleinen Fr. 6.90.

Der Abschlussband dieses Bilderatlases für schweizerische untere Mittelschulen, von vielen Geschichtslehrern seit langem erwartet, bedarf kaum einer langen und ausführlichen Empfehlung. Mit Umsicht, Sachkenntnis und pädagogischem Geschick haben sich – im Auftrage der Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins – die Kollegen Heinrich Hardmeier, Dr. Heinrich Meng, Dr. Adolf Schaer und Alfred Zollinger der grossen, aber dankbaren Aufgabe unterzogen, aus dem besonders im 20. Jahrhundert lawinenhaft anschwellenden Bildermaterial zur politischen und zur Kulturgeschichte das Zweckdienliche auszuwählen und zu kommentieren. Dass angesichts der Stofffülle und des zur Verfügung stehenden Raumes – rund 70 Seiten, davon 52 Seiten Kunstdrucktafeln – nicht jeder an sich berechtigte Wunsch in Erfüllung gehen konnte, ist selbstverständlich; es hätte daher auch wenig Sinn, auf Lücken in der Bilderfolge hinzuweisen – sie liessen sich bestimmt ganz einfach nicht vermeiden. (Ein Bild Hitlers allerdings dürfte, wegen der leider so gewaltigen geschichtlichen Bedeutung des verbrecherischen Diktators, meines Erachtens nicht fehlen.)

Das Werk gliedert sich in vier Teile: Restauration und liberale Bewegung (1815 bis 1848); Bildung von Nationalstaaten und Imperialismus (1848 bis 1914); Der Erste Weltkrieg und seine Nachwirkungen (bis 1939); Der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Mit der Gewichtsverteilung zwischen Allgemeiner und Schweizer Geschichte wird man sich ohne weiteres einverstanden erklären können: Rund ein Viertel der insgesamt 97 Bilder betreffen die Geschichte unseres Landes; erfreulich stark vertreten sind die Illustrationen zur allgemeinen Entwicklung der Technik, der Wirtschaft, des Verkehrs; Reproduktionen von Bildern Albert Ankers, Ludwig Richters, Honoré Daumiers, Alfred Rethels usw. ergeben, sorgsam kommentiert, wertvolle Blicke in die Welt des Geisteslebens und der Kunst.

Im Gegensatz zu den Bänden I und II verzichten Verlag und Herausgeber diesmal auf einen Kommentarband; dafür sind die dem Bilderteil vorangehenden Erläuterungen – meist Aufsätze von vorbildlicher Prägnanz – etwas ausführlicher gehalten als in den beiden ersten Atlanten. Die Vereinfachung ist zu begrüssen.

Den Schweizer Schulen, nicht nur denen der untern Mittelschulstufe, für die es in erster Linie bestimmt ist, steht nun im fertiggestellten Bildwerk ein in wissenschaftlicher und graphischer Hinsicht einwandfreies Hilfsmittel zur Verfügung.

Hans Sommer

Ernst C. Schär, Stimmen zur Vergangenheit der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Benteli-Verlag Bern 1960. 143 Seiten. Fr. 9.60.

Der Verfasser bietet «Betrachtungen für jedermann über Ansichten zu grundlegenden Geschehnissen der Heimat-

geschichte, verbunden mit neuen Einblicken». Sein Ziel – allgemein verständlich zu wichtigen Ausschnitten unserer Landesgeschichte selbständig Stellung zu beziehen – erreicht er in schöner Weise. Schär tritt den ausgewählten Geschehnissen mit dem ehrfurchtsvollen Anstand und dem eindringenden Forscherwillen dessen entgegen, der sich ernsthaft und verantwortungsbewusst um den Kern der äusseren Tatsachen müht. Am Schluss der einleitenden Betrachtung über die Schlacht bei St. Jakob an der Birs, in der er als Nichtfachmann zwei Vertreter der Geschichtswissenschaft konfrontiert, kommt er zum Schluss, es gebe «Erscheinungen, welche die Urkunden nicht wiedergeben, Erscheinungen menschlichen Erlebens, die es mit einzubeziehen gilt...» (S. 26).

Von hier aus nähert sich Schär den schon oft und immer wieder erörterten Problemen der Bundesgründung, ohne freilich zu Ergebnissen zu gelangen, die man als umstürzend oder unwiderlegbar bezeichnen müsste. Das ganze Sinnen und Handeln der Waldleute war nach Schär auf die Erhaltung (oder Wiedergewinnung) der Einzelfreiheit gerichtet; daher sei es abwegig, «den Ursprung der Eidgenossenschaft aus Vorgängen wie Freiheitsbriefe, Gotthardweg und ähnlichem herzuleiten» (S. 78).

Hans Sommer

«Hinaus ins Leben». 6. Lesebuch für Hilfsschulen, 224 Seiten. Lehrmittelverlag SHG (Hr. Willi Hübscher, Lehrer) Lenzburg, 1961, Leinenband Fr. 6.—.

Dieses neue Lesebuch ersetzt auf eine erfreuliche Weise das vergriffene Lesebuch «Arbeit und Gemeinschaft», enthält aber keine Realienstoffe. Eine sorgfältige und brauchbare Auswahl wertvoller Lesestücke und Gedichte in vorzüglichem Druck (Benteli) ist hier für die Abschlussklassen der Hilfsschule bereitgestellt unter den Abteilungen: Familie und Heimat, Wir und die andern, Schaffende Hände, Am Kreuzweg, Reisen und Abenteuer, Froh und heiter. Auswahlen werden immer ihre Kritiker finden, doch dürfen wir dankbar feststellen, dass hier ein Werk geschaffen worden ist, mit dem wir im Unterricht erfolgreich arbeiten können. Auch die Illustrationen von H. J. Limpach befriedigen.

Ein guter Einfall ist es gewesen, dem Lesebuch das Heft «Sei deines Glückes Schmied» beizulegen. Das ist ein kleiner «Knigge», eine ansprechende Zusammenstellung von Höflichkeitsformen und Verhaltensregeln, die im täglichen Leben gelten. Die Hinweise können jungen Menschen helfen für den Umgang mit andern und mit sich selber. Dieses Heft ist auch allein für Fr. —.60 beim gleichen Verlag erhältlich.

W. Schulz

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne jede Verpflichtung für nicht angeforderte Bücher – ausdrücklich vorbehalten

J. Adler, Mathematik. Das grosse bunte Buch von Zahl und Raum. Übersetzt und bearbeitet von Karl Seiler unter Mitwirkung von Karl Mors. 140 Seiten mit vielen farbigen Abbildungen. Otto Maier, Ravensburg. DM 19.80.

Kurt Aulich, Pflanzenkunde. Fünfte verbesserte Auflage, unter Mitwirkung der Biologiekommision der Vereinigung Schweizerischer Naturwissenschaftslehrer. Bd. 1 «Biologie. Lehr- und Arbeitsbuch für schweizerische Mittelschulen», begründet von Paul Steinmann. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 6.80.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



H. Biedermann/H. Boller/A. Graf, Leitfaden des Kaufmännischen Rechnens. Für kaufmännische Berufs- und Handelsschulen. 18., teilweise neu bearbeitete Auflage. Verlag des Schweiz. Kaufmännischen Vereins Zürich 1961. Fr. 7.-.

Paul Bühler, Was sagen Sie dazu, Herr Pfarrer? Christentum heute in Frage und Antwort. Friedr. Reinhardt AG, Basel. Fr. 13.80.

H. J. Forster, English Business/Correspondence. A Moderne Guide for use in schools and offices with special reference to american usage. Francke Verlag, Bern. Fr. 11.80.

H. Hediger, Beobachtungen zur Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus. Mit 114 Photos auf Kunstdrucktafeln, 13 Zeichnungen, Sachregister und Literaturverzeichnis. 430 Seiten. Friedr. Reinhardt AG, Basel. Fr. 26.50.

W. Küppers, Zur Psychologie des Geschichtsunterrichts. Eine Untersuchung über Geschichtswissen und Geschichtsverständnis bei Schülern. 1961, 157 Seiten, 19 Figuren, Leinen - Abhandlungen zur pädagogischen Psychologie, Band 3. Hans Huber, Bern/E. Klett, Stuttgart. Fr. 17.50.

Franz Mayröcker, Soziometrie und Soziometrischer Test. Ein Beitrag zur Schülerkunde.

- **Einführung in die Deutung von Schülerschriften.** Leinmüller & Co., Wien.

Werner Pfendsack, Unser Vater. Eine Auslegung des Gebets der Christenheit. Friedr. Reinhardt AG, Basel. Fr. 7.80.

Go Verburg, Die Kehrseite. Roman einer Ehe zwischen Schwarz und Weiss. Aus dem Holländischen übersetzt von Lore Grages. Friedr. Reinhardt AG, Basel. Fr. 11.80.

Verschiedene Autoren, Jugend zwischen Gestern und Morgen in psychotherapeutischer Sicht. Ernst Klett, Stuttgart. DM 7.80.

Das so viel diskutierte Problem der modernen Jugend wird hier von verschiedener Seite her betrachtet. Namhafte Autoren berichten aus ihrer Praxis über Sonderformen der Neurose und psychosomatischen Störungen bei Jugendlichen, deren Hintergründe und Folgen, sowie über die Möglichkeiten ihrer Heilung. Durch die Fülle der dem wirklichen Leben entnommenen Beispiele vermag dieser Band mehr als viele theoretische Erörterungen dem Pädagogen, Psychologen, Jugendlicher und Jugendleiter Wege zur Lösung seiner Aufgaben zu weisen.

Fritz Wartenweiler, Kongo - zwischen gestern und morgen. 200 Seiten mit über 50 Photoaufnahmen von Ulrich Flück. Rotapfel-Verlag, Zürich. Fr. 11.50.

Ernst Zimmer, Umsturz im Weltbild der Physik. Gemeinverständlich dargestellt. Mit einem Geleitwort von Dr. Max Plank. 131 Abbildungen im Text und auf Tafeln. Zwölfte, überarbeitete Auflage. Carl Hauser, München, 1961. DM 18.-.

ANZEIGE

Cabaresken im Pavillon «Schifer-Tafele»

Vorstellungen: Bis 2. Dezember je Mittwoch, Samstag und Sonntag 20.30 Uhr, Junkerngassentheater 43.

Vorverkauf: Müller und Schade AG, Bern. **Texte:** Erich Kästner, Heinz Künzi, Hans Rudolf Hubler, Erwin Heimann, Rosmarie Fahrer, Paul Eggenberg. **Aufführende:** Lehrer und Lehrerinnen.

L'ECOLE BERNOISE

De la corporation des enseignants

Causerie juridique présentée par M. le Dr Max Blumenstein, avocat-conseil de la Société des instituteurs bernois, à l'Assemblée des délégués du 3 mai 1961, à Berne

Dans l'histoire des professions d'ordre intellectuel il faut inclure la notion de la corporation des enseignants. Celle-ci a son fondement dans une tradition très ancienne et bien enracinée, et elle a toujours eu ses propres problèmes à résoudre. Il peut paraître étrange qu'une personne n'appartenant pas à la corporation ose s'exprimer sur les problèmes et sur la situation des enseignants. Qu'il soit pourtant permis à un juriste, qui n'a pas la prétention d'être un connaisseur en la matière, encore moins un membre du corps enseignant, de parler à ce dernier à la lumière des lois et des règlements.

La législation scolaire bernoise s'est modernisée au cours des dernières années. En 1951, nouvelle loi sur l'enseignement primaire; en 1954, loi sur l'Université, et enfin, en 1957, loi sur les écoles moyennes. Les lois, de même que les règlements d'application sous forme de décrets du Grand Conseil, et les ordonnances du Conseil exécutif ne sont pas un but, mais représentent le fruit des expériences enregistrées dans les affaires scolaires, et la situation actuelle de nos écoles. En conséquence, le but proprement dit de l'activité juridique consiste à établir ce qui est, à constater un état de chose existant; c'est ce qu'il ne faut pas perdre de vue quand on juge une question de droit; il en est ainsi, en particulier, dans l'appréciation des droits du corps enseignant.

I. La situation de l'enseignant

L'école publique, en tant qu'institution officielle, est de création plus récente que les écoles supérieures ou les universités. Dans le canton de Berne, l'enseignement obligatoire a été introduit par la Constitution cantonale de 1831, et la première loi sur l'enseignement primaire date de 1835. Sur le plan fédéral, la Constitution de 1874, en son art. 27, délègue aux cantons les tâches concernant l'enseignement primaire obligatoire et gratuit. Dès le début, dans notre canton, les communes ont été chargées d'organiser l'école primaire et cette disposition a été maintenue jusqu'à nos jours. Les écoles moyennes sont, en principe, également du ressort des communes. Par contre, les écoles normales ainsi que la majorité des écoles techniques sont des institutions de l'Etat.

Par voie de conséquence, le maître, enseignant dans l'une ou l'autre de ces écoles, possède une situation juridique officielle; il revêt un poste officiel. Les instituteurs, les maîtres secondaires, les maîtres de progymnase, les maîtres de gymnase sont des fonctionnaires communaux, à l'exception des maîtres à l'Ecole cantonale de Porrentruy. Les maîtres des établissements spéciaux sont des fonctionnaires cantonaux. Cette constatation, aussi simple qu'elle paraisse, n'est pas aussi naturelle qu'on pourrait le croire: Le corps enseignant œuvre dans un domaine confié, par la Constitution fédérale, aux cantons. Comme le clergé attaché à une commune (paroisse), le corps enseignant aurait pu être directement soumis à l'autorité cantonale. L'Etat a tout de même

son mot à dire puisqu'il verse une partie des traitements du corps enseignant et qu'il a fixé les salaires de base. D'autre part, par les inspecteurs scolaires, il surveille l'enseignement. Malgré tout, les questions scolaires demeurent une des tâches primordiales des communes. La participation de l'Etat, comme aussi celle de la Confédération, sous forme de subventions, souligne l'importance de cette partie de l'administration communale. Ces considérations nous font comprendre la grande place qu'occupent les affaires scolaires dans les tâches communales. Elles font partie des importantes questions qui mettent plus étroitement les citoyens en contact avec les problèmes municipaux.

La position de l'instituteur, comme fonctionnaire, est marquée par la forme de son engagement. Il est soumis au droit des employés et des fonctionnaires concernant son salaire et sa caisse d'assurance; il est élu pour une période déterminée, et certaines charges communales sont incompatibles avec sa fonction. Des membres de la parenté de l'instituteur, directe ou par alliance, ne peuvent pas faire partie de la commission d'école; cette disposition n'est toutefois pas applicable à l'inspecteur scolaire. Le travail de l'instituteur dans sa classe, peu apparent si on le compare à celui du cultivateur au champ, ou à l'affairement qui se manifeste dans le commerce et l'artisanat, a été la cause du fait que – au début de l'école populaire – les milieux éclairés durent déployer de grands efforts pour régler d'une manière équitable la situation de l'instituteur, en particulier au point de vue financier. L'importance que l'on attribue à l'activité et à l'influence de l'instituteur sur la vie dans la commune est prise en considération dans des dispositions spéciales des conditions d'engagement. Au premier plan il faut citer la réglementation unifiée dans le canton de la mise au concours d'un poste d'instituteur et du mode d'élection.

La mise au concours forme la base du champ d'activité du maître. Il n'est pas loisible à la commune de charger le maître élu de tâches supplémentaires qui n'avaient pas parues dans la mise au concours, ou de fonctions qui ne sont pas prévues par la loi. L'obligation de résidence doit être mentionnée expressément ou figurer dans le règlement communal. Il en va de même pour un enseignement facultatif, l'organisation de colonies de vacances, de cours postsecondaires ou pour adultes. Des tâches semblables doivent être en rapport direct avec l'école pour pouvoir figurer dans la mise au concours. Des habitudes locales, des conceptions générales ne peuvent permettre aux autorités communales de faire pression sur le maître. Le remplacement d'un cours prévu par un autre travail n'est pas admissible. On ne pourra pas obliger un maître à diriger une colonie de vacances primitivement destinée à des enfants ayant besoin d'un changement d'air et transformée en garderie d'enfants dont les parents, bien situés financièrement, profitent pour aller en vacances seuls ou effectuer des voyages d'agrément. Afin de pouvoir juger si une tâche supplémentaire peut être exigée de l'instituteur, il importe de savoir si elle est en rapport avec l'activité scolaire, et si en outre elle est acceptable. Une tâche entreprise par l'instituteur, et qui n'est pas en contradiction avec les conditions de la mise au concours de son poste,

peut avec le temps, dans certains cas, perdre de son opportunité et rendre nécessaire une modification des conditions d'engagement. C'est ainsi que l'obligation pour l'instituteur, comme pour d'autres fonctionnaires communaux, d'élire domicile dans la commune, est en quelque sorte liée à la fonction, et peut par conséquent être prescrite. L'octroi d'une exception à cette règle a même déjà été marquée par une déduction sur le traitement.

Les élections peuvent être organisées dans le cadre de la loi par les autorités communales: élection par le peuple ou par une instance désignée pour les maîtres primaires. Les maîtres aux écoles moyennes sont nommés par les commissions d'école. L'élection par le peuple du maître primaire prouve bien que l'instituteur est en relations directes et étroites avec l'ensemble de la population. Les propositions sont présentées par la commission d'école. On a reproché au mode d'élection par le peuple d'être une affaire de partis politiques plus qu'une affaire scolaire. Le contact direct du maître avec la population tend pourtant à faire penser que cette manière de procéder est désirable. Depuis la pénurie d'enseignants, de nombreuses difficultés pratiques ont surgi: la préparation des propositions, la fixation du scrutin demandent un temps tel que nombre de candidats préfèrent accepter un poste pour lequel ils sont élus plus rapidement. C'est la raison pour laquelle, dans des communes qui ne connaissent pas l'élection par le Conseil municipal ou par le Conseil de ville, on institue un système plus rapide d'élection en créant un collège électoral formé du Conseil communal et de la commission d'école. En pareil cas, la commission d'école garde le droit de proposition. Si plusieurs candidats sont proposés pour une même place, l'élection se fera également à la majorité des suffrages. Que les contacts directs entre le corps enseignant et la population diminuent par suite de l'augmentation de la population ou ensuite de l'introduction d'autorités électives particulières, c'est inévitable. C'est pourquoi les efforts tendant à développer les relations entre l'école et la maison paternelle prennent aujourd'hui une importance de plus en plus grande.

La prétention que pourraient avoir les parents ou la population à des prises de contact avec l'instituteur n'est pas ancrée dans la loi. Par contre, rien dans la loi ne peut empêcher le règlement scolaire d'une commune de prévoir des réunions de parents régulières ou des assemblées officielles d'information sur la marche de l'école. La question de savoir si la commission d'école peut astreindre certains maîtres à organiser des réunions de parents dépend du règlement ou de la mise au concours du poste. Dans le même ordre d'idées, il faut penser également aux «examens de fin d'année» dont l'importance ou la signification n'est pas à négliger. Les exigences posées à l'instituteur, tendant à remplir des tâches officielles, ne doivent pas être exagérées. Le maître ne devrait pas être tenu de remplir une autre fonction communale qui nuit à la tenue de sa classe. A cet égard, en cas d'abus, c'est l'inspecteur qui doit intervenir. Dans les cas litigieux c'est la Direction de l'instruction publique qui décide. Les autorités électives de la commune ne sont donc pas absolument libres dans l'établissement des conditions d'une mise au concours. Il est préférable que l'initiative

vienne de l'instituteur s'il entend pratiquer une activité publique, et qu'il soit alors appuyé par les autorités municipales.

II. Devoirs du maître

Les lois sur l'école primaire et sur les écoles moyennes précisent que le maître doit suivre les directives des autorités scolaires, dans le cadre des dispositions légales, mais qu'il exerce son métier de manière indépendante. Entrent en considération, comme autorités, d'une part, dans la commune, la commission scolaire, ainsi que des autorités scolaires spéciales, telles que la direction des écoles, le conseil scolaire, et, d'autre part, l'inspecteur scolaire et la Direction de l'instruction publique. Les communes sont largement autonomes dans la réglementation des affaires scolaires, mais dans l'intérêt de la clarté, une attribution rigide des compétences est indispensable. Les lois précitées stipulent que l'enseignement doit respecter les plans d'études existants. Il faut considérer cette précision comme des instructions des autorités scolaires, mais elles ne limitent en rien l'indépendance du maître dans son enseignement. Le plan d'enseignement peut renfermer des dispositions très étendues dont le maître doit tenir compte dans son enseignement; d'un autre côté, les instructions des autorités (de la commune et de l'Etat) peuvent aller très loin aussi dans les détails. Il est vrai que telle ou telle disposition de la loi fixe des limites à l'activité des autorités scolaires, des bornes au-delà desquelles il n'est pas permis d'aller; les instructions des autorités scolaires doivent de cas en cas être contrôlées à cet égard.

La liberté d'enseignement est consignée au premier alinéa de l'art. 87 de la Constitution cantonale bernoise qui dit: «La liberté d'enseignement est garantie, sous réserve des dispositions de la loi.» Cette liberté est en rapport avec la liberté de croyance et de conscience, la liberté de la presse, le droit de pétition. Cette signification est différente de celle contenue dans notre législation scolaire, qui pense davantage à la manière d'enseigner, et à la liberté dans les méthodes à appliquer. Le plan d'enseignement, comme les dispositions des autorités scolaires, prescrivent au maître la matière d'enseignement. Sa liberté réside dans le fait qu'il peut choisir ses moyens et organiser la marche de son travail comme il l'entend. Le maître peut donc marquer son enseignement du sceau de sa personnalité. Si l'inspecteur scolaire ou les autorités se voient dans l'obligation d'intervenir dans le travail du maître, c'est mauvais signe, cette intervention indiquerait que l'instituteur en question ne possède plus l'autorité nécessaire à son enseignement. La commission d'école n'a cependant pas le droit de donner au corps enseignant des instructions qui limitent son enseignement. Mais se prévaloir, uniquement, en pareil cas, de la liberté d'enseignement, serait aller trop loin dans l'interprétation de cette notion. La liberté d'enseignement se manifeste par une libre manifestation d'opinion. Dans la profession de l'enseignant, cette liberté doit se mouvoir dans les limites de la législation sur les affaires scolaires, applicable aux écoles publiques, comme aux écoles privées placées sur le même pied. La législation scolaire basée également sur la Constitution passe avant la liberté d'enseignement. Celle-

ci, d'autre part, ne saurait être niée au citoyen; chacun a le droit d'éditer un manuel d'enseignement, donner un enseignement privé, et, sous certaines conditions, ouvrir une école privée. En revanche, chacun ne peut pas être reconnu sans autre comme enseignant, et pas davantage admis dans l'enseignement public.

Au même ordre d'idées appartient la question de savoir si la qualité d'enseignant compte parmi les métiers scientifiques. L'article 33 de la Constitution fédérale autorise les cantons à délivrer des certificats de capacité pour les professions scientifiques, certificats valables sur l'ensemble du territoire de la Confédération. La préparation du corps enseignant, de par sa nature, forme les candidats à une profession scientifique. Le brevet d'enseignant bernois n'est pas seulement un certificat d'étude, mais également une autorisation à enseigner dans les établissements d'instruction publique du canton. C'est donc aussi un certificat d'éligibilité répondant aux exigences requises par la législation scolaire cantonale. Le brevet bernois n'est donc pas soumis à la législation fédérale, raison pour laquelle il n'est pas valable sur l'ensemble du territoire de la Confédération. Le caractère scientifique de la profession n'est pas déterminant et la valeur du diplôme est limitée au canton.

Le maître est indépendant quant au choix de sa méthode, il l'est également vis-à-vis de la commission d'école. Pour toutes les questions d'enseignement, il n'est soumis qu'à son inspecteur scolaire. La commission d'école est l'autorité scolaire directe. Le maître trouvera l'appui de l'inspecteur pour les questions professionnelles. Il possède le droit de plainte à l'inspecteur contre la commission d'école. Que ce moyen soit le dernier à utiliser en cas de litige, cela ne fait pas l'ombre d'un doute. Le maître n'est pas simplement subordonné à la commission scolaire; il a le droit d'être représenté au sein de cette autorité – personnellement ou par une délégation du corps enseignant – avec voix consultative. Il a ainsi la possibilité de s'y faire entendre, et de veiller à ce que cette autorité fasse preuve, à l'égard de l'exercice de sa fonction, de toute la compréhension désirable. Tel est le sens de cette réglementation.

Comme dans son enseignement, le maître est indépendant aussi dans l'appréciation des travaux de ses élèves par des notes, mais bien entendu ici aussi dans le cadre des dispositions légales. On ne saurait admettre qu'une pression soit exercée sur l'instituteur dont les notes sont jugées trop sévères, afin qu'elles ne soient pas transcrites dans les bulletins scolaires. En revanche l'inspecteur des écoles peut intervenir s'il s'avère que les notes sont données d'une manière arbitraire. N'oublions pas l'influence des notes sur les promotions qui, comme on sait, sont de la compétence de la commission d'école. Celle-ci, s'appuyant sur les propositions du corps enseignant (registres), décide de la promotion des élèves

Bestecke
von **Schaefer + Co**
Marktgasse 63, Bern

dans les classes suivantes. Des plaintes des parents dont les enfants n'ont pas été promus doivent donc être portées contre la commission et non contre les maîtres. C'est à l'inspecteur scolaire qu'il appartient de juger en première instance. L'instituteur – ou la conférence des maîtres – a donc le droit de porter plainte contre des décisions de promotion prises par la commission d'école.

Le maintien de la discipline et la surveillance des écoliers sont en relation directe avec la méthode d'enseignement. Ici aussi le contact entre l'instituteur et la population, ou plus exactement avec les parents, est parfois particulièrement étroit: l'institutrice en activité depuis de longues années, et qui peut-être se trouve à la tête de la classe unique d'une localité, connaît encore ses élèves quand ils ont terminé leur apprentissage, quand ils occupent un emploi, une fonction; mais elle connaît également leurs parents! Par cette constatation on peut se rendre compte dans quelle mesure l'école pénètre dans la vie de l'individu. Ceci n'est-il pas dans l'intérêt général et bien compris de chacun? (A suivre)

Une clinique dentaire ambulante pour les Franches-Montagnes

Jeudi après-midi, 16 novembre, à l'Hôtel de Ville de Saignelégier, la Commission cantonale du service dentaire scolaire a tenu une importante séance d'information, à l'intention des membres du corps enseignant, des autorités communales et scolaires des Franches-Montagnes et des régions voisines, sur l'introduction d'une clinique dentaire ambulante dans le Jura.

Dans son discours d'ouverture, M. Paul Hublard, préfet, releva l'importance des soins et des contrôles dentaires, surtout chez les enfants. Contraint de se retirer pour les besoins d'une enquête, M. Hublard transmit la présidence à M. Georges Joset, inspecteur scolaire.

Au nom de la Commission cantonale, M. Gaston Guélat, maître à l'école d'application à Porrentruy, orienta l'assemblée sur l'organisation et le fonctionnement du service dentaire scolaire dans les communes et sur l'activité de la clinique ambulante. Il fit, en termes choisis et précis, l'historique de ce problème. C'est depuis 1952 qu'existe, dans notre canton, l'obligation légale du service dentaire scolaire. Ce service fut très difficile à introduire dans les régions éloignées où il n'y a pas de dentistes et où les distances sont trop grandes. C'est à la suite du postulat Boss, appuyé par 36 cosignataires, que le problème de l'introduction de ce service dans les communes de montagne fut examiné par une commission cantonale désignée par la Direction de l'instruction publique. Il s'avéra que dans des conditions bien déterminées, une aide efficace ne pouvait être apportée qu'en créant des cliniques dentaires ambulantes.

La première de celles-ci fut votée par le Grand Conseil en février 1959. Elle entra en service dans le district de l'Oberhasli en mai 1960 et, depuis, elle a déjà permis d'examiner et de soigner plus de 1300 écoliers. Cette première expérience étant concluante, le Grand Conseil a alloué, en septembre 1960, un crédit de 85 000 francs pour l'acquisition d'une deuxième clinique dentaire

ambulante. Sa construction fut confiée à la maison Pfingsten & Boes de Wuppertal.

Ce deuxième véhicule sera stationné à Saignelégier. Il desservira les écoles des Franches-Montagnes, du Clos-du-Doubs et des régions limitrophes. La clinique est rattachée à l'Institut dentaire de l'Université de Berne; les soins seront donnés par un dentiste titulaire du diplôme fédéral assisté d'une aide. La surveillance directe sera exercée par M. le Dr Butty, dentiste à Saignelégier.

Les nombreux délégués eurent l'occasion, à l'issue de la séance, de visiter ce véhicule, magnifiquement agencé et bien compris. Il s'agit d'un camion léger, d'un poids de 3,5 tonnes, d'une longueur de 4 m. 80 et d'une largeur de 2 m. 15. Une bonne isolation des parois, du plancher et des conduites d'eau permettra, grâce à un chauffage approprié, l'exploitation de la clinique même dans des conditions climatiques défavorables. L'équipement correspond à celui d'un cabinet dentaire privé bien aménagé et comprend des instruments et appareils opératoires modernes, tels que fraiseuse rapide à 250 000 tours/minute, appareil à rayons X, excellent éclairage. Le titulaire d'un permis pour voitures légères pouvant conduire le véhicule, c'est le dentiste qui s'en chargera! Il stationnera le camion près de l'école où il pourra brancher sa prise de courant électrique et son tuyau d'eau. Une seule école ne pourra pas recevoir la clinique, il s'agit de celle de Mont-Crosin qui ne possède pas l'eau courante!

Après ces intéressantes précisions apportées par M. Guélat, Mme G. Favre, médecin-dentiste à Saint-Imier, définit la tâche de l'école pour sauvegarder les dents des élèves. Elle agrémenta ses judicieux conseils par la projection d'images suggestives et celle d'un film instructif. Enfin, M. Georges Joset, inspecteur scolaire, s'adressa spécialement aux délégués des communes indécises et les engagea à passer sans attendre le contrat requis avec la commission responsable. A l'issue d'une intéressante discussion, M. Joset mit le point final à cette fructueuse assemblée.

Il faut souhaiter que toutes les communes comprennent la nécessité de la visite et surtout des soins dentaires, qu'elles feront le nécessaire pour que tous les enfants, même les plus défavorisés, puissent être soignés. Quant à nos autorités et à la Commission cantonale, elles méritent compliments et remerciements pour avoir mis à la disposition de la population isolée, mais méritante de nos campagnes, un moyen moderne et efficace pour sauvegarder sa santé. A.

La Société suisse de travail manuel et de réforme scolaire a 75 ans

Aujourd'hui, les conceptions ont évolué: l'éducation tend de plus en plus, quoique bien lentement, à être conçue en fonction d'un développement aussi harmonieux et complet que possible de chaque enfant considéré dans sa totalité d'être pensant et agissant, et non plus seulement en considération du savoir et du savoir-faire à acquérir.

Robert Dottrens

La Société suisse de travail manuel et de réforme scolaire (SSTMRS) a commémoré cette année le 75^e anniversaire de sa fondation. En effet, bien qu'un premier

cours ait réuni à Bâle, en 1884 déjà, des maîtres venus de toute la Suisse, ce n'est qu'en 1886, après une semblable expérience à Berne, que cette association fut créée par les participants et quelques pédagogues enthousiastes. Ils étaient alors une soixantaine; aujourd'hui, la SSTMRS compte près de 5500 membres.

A la fin du siècle passé, le corps enseignant romand, réuni en congrès à Genève, avait porté son intérêt majeur sur les activités manuelles et l'enseignement de cette discipline. Les principales questions alors posées étaient celles-ci:

Quelle est la mission de l'école primaire en vue de mieux préparer l'élève à sa profession future?

Est-il en particulier possible d'introduire les travaux manuels dans les programmes?

Le rapport édité en fin de session donnait les conclusions suivantes:

1. L'instruction primaire a pour mission moins de donner des connaissances que de travailler au développement harmonieux de toutes les facultés de l'enfant, de manière à l'armer le mieux possible pour le combat de la vie.

2. L'éducation des aptitudes physiques ne saurait être séparée du développement intellectuel et moral. A ce titre, elle fait partie intégrante du programme de l'école primaire.

3. Les travaux manuels doivent être organisés de telle sorte qu'ils constituent une culture générale des aptitudes physiques de l'enfant.

4. Aucune considération d'ordre secondaire ne saurait s'opposer à l'introduction des travaux manuels à l'école. Cette introduction est d'une urgente nécessité par suite de la situation économique dans laquelle se trouvent aujourd'hui les classes travailleuses.

Ces premières thèses devaient largement faciliter la naissance d'une association, chargée entre autres de former des maîtres aux activités manuelles et d'organiser les cours nécessaires.

En 1886, lorsque le second cours fut organisé à Berne, une occasion était offerte aux pionniers de se constituer en société. A la fin du cours, le 10 août 1886, un premier comité fut élu, sous la présidence de S. Rudin, de Bâle, un des plus actifs promoteurs des travaux manuels scolaires. Les statuts prévoyaient notamment l'unification de l'enseignement des travaux manuels pour garçons, la prise de contact avec les autorités scolaires et la création d'une bibliothèque.

Dès lors, les cours normaux suisses de travaux manuels se sont suivis d'année en année, à part quelques interruptions dues aux événements. Ils se développèrent, dès les débuts, d'une manière surprenante. Alors que, durant les premières années, on n'y enseignait guère que le cartonnage, le modelage, le travail du bois, quelques activités pratiques, ils étendent leur programme, aujourd'hui, à une foule de disciplines allant du travail du bois à la construction de modèles réduits, du dessin à la botanique. Des cours didactiques apportent chaque année à ceux qui les suivent un précieux complément à leurs connaissances professionnelles. Ils contribuent également à créer un lien de camaraderie entre enseignants de toute

la Suisse, et cet apport est plein de valeur, puisqu'il favorise la prise de conscience nécessaire à tout progrès.

Dans tous nos cantons, actuellement, existent des sections de la SSTMRS. Le lien entre ces groupements est assuré par le journal édité chaque mois, «Le Travail manuel scolaire», qui est à la fois une véritable mine de bonnes idées et un manuel très vivant d'école active. Depuis 1896, il apporte sa contribution à l'enseignement des travaux manuels scolaires; sa mission est parfaitement remplie et il a grandement contribué au développement des cours normaux suisses.

Solide sur ses bases, grâce à l'enthousiasme et à la compréhension de ses dirigeants, la SSTMRS apporte une continuelle et vivante contribution à l'éducation de notre jeunesse, en facilitant sa prochaine intégration dans le monde moderne. M.

Chronique de l'histoire

Les chantiers archéologiques du Gouvernement italien

Certains films tournés récemment en Italie ont fait admirer dans toute sa magnificence un décor des plus singuliers: la Villa d'Adrien, à Tivoli, où, au deuxième siècle, cet empereur s'était plu à reconstituer les merveilles du monde qu'il connaissait. Décor à la fois antique et nouveau: en effet, bien que révélés depuis les papes de la Renaissance, ces témoignages d'un caprice impérial n'ont été rendus à leur splendeur quasi originelle qu'au cours des dix dernières années. Par le nombre et la beauté de ses éléments, ce domaine éclipsé désormais la plupart des sites touristiques d'une région – la campagne romaine – qui n'en manque pourtant pas.

Parmi les travaux exécutés récemment, il faut compter le dégagement et la restauration de la totalité de la Canope, avec la grande piscine longue de 120 mètres, entourée de colonnades et de portiques, et la mise en valeur de l'édifice du Serapeum, le vestibule de la villa, avec le jardin à portiques entre les grands et les petits thermes. Grâce à ce rendez-vous avec le passé, il nous est possible d'imaginer les loisirs d'un Louis XIV de l'antiquité et son goût d'une *dolce vita* cultivée. Mais ce qui rend encore plus précieuse, et peut-être significative, cette restitution du passé, c'est qu'elle est due aux travaux et aux jours de chômeurs, employés dans les chantiers archéologiques créés par le Gouvernement italien.

Les chômeurs archéologues

Comme dans la plupart des pays, les lois de l'Italie prévoient, pour les «disoccupati», des subsides temporaires, mais préconisent leur emploi dans des travaux



Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

d'utilité publique, généralement de voirie ou de bâtiment. Or, depuis une dizaine d'années, le Gouvernement italien a décidé de susciter, spécialement à l'intention des chômeurs, des chantiers destinés à l'exécution de fouilles archéologiques, ou préhistoriques, sous la direction de la Surintendance des antiquités. Les travaux y sont donc conduits avec le concours du Ministère du travail et de la prévoyance sociale, et du Ministère de l'instruction publique. Les dépenses engagées par le Ministère du travail au cours des dix années 1949-1959 atteignent un total d'environ un milliard et demi de liras.

Outre l'avantage d'offrir aux chômeurs un travail régulier et régulièrement rétribué, d'autres profits se sont révélés chemin faisant: ces travaux aboutissent souvent à créer de nouvelles zones d'intérêt touristique, et l'on sait l'importance du tourisme dans l'économie italienne. Par ailleurs, le principe même de ces chantiers a stimulé la recherche archéologique dans des régions où elle était inexistante: les fouilles entreprises dans quelques-unes de ces régions - Piémont, Romagne, Marches, Lucanie - viennent ainsi de révéler des traces de vie ancienne que l'on connaissait incomplètement. Un autre résultat très remarquable est l'influence éducative sur les travailleurs eux-mêmes et sur la population directement intéressée: l'ouvrier subit, à mesure que les fouilles se précisent, une curieuse métamorphose, qui le porte à se passionner pour son ouvrage et à partager la joie de la découverte.

Les Romains et leurs aïeux

Au Piémont, où l'on avait rarement parlé d'archéologie, une demi-douzaine de chantiers ont mis au jour des amphithéâtres romains, ainsi que les bâtiments, avec tavernes et portiques sur rue, de l'ancienne ville gréco-romaine de Libarna.

Assez surprenantes, les fouilles exécutées en Romagne, et particulièrement dans la région de Comacchio, patrie des meilleures anguilles d'Italie, ont comporté le déblayage systématique de vingt mille mètres carrés: 264 tombeaux gréco-étrusques ont été dégagés, et, de même qu'en Emilie, des villes romaines ont été révélées, telles que Mevaniola ou Velleia.

Au Latium, autour de Cerveteri et de Tarquinia, nécropoles et bâtiments étrusques reparaissent et permettent de toujours mieux étudier la condition sociale et religieuse de l'Etrurie méridionale, encore enveloppée d'obscurité.

Dans les Abruzzes, l'antique Samnium rural se révèle grâce au vaste chantier où l'on ramène progressivement à une vie nouvelle l'agglomération de Sepinum, cependant que Sulmone restitue la villa du poète Ovide.

Mentionnons encore la lointaine région des Pouilles, où l'on commence à réveiller de son sommeil millénaire l'antique cité de Canus: sa plaine fameuse, où Annibal a défait les Romains, avait déjà été reconnue, mais la ville restait cachée.

Protohistoire et préhistoire sont également mises en cause, sous le contrôle de l'Institut italien de paléontologie humaine: à Tarente (Pouilles), à Venouse (Lucanie), à Pietropaola (Calabre), à Raguse (Sicile), à Sassari (Sardaigne) ont été découvertes des dizaines de milliers

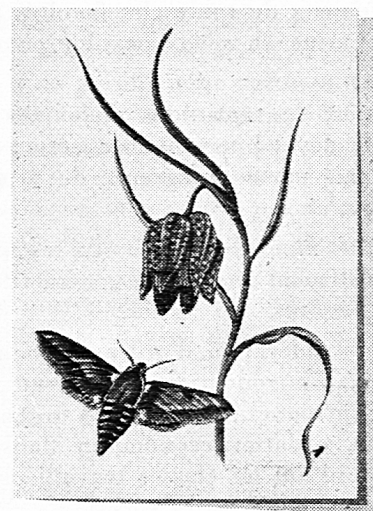
de pièces d'époques s'échelonnant du paléolithique supérieur au néolithique...

Sans doute une initiative de ce genre devait donner des résultats positifs dans un pays comme l'Italie, qui a été fortement marqué par une civilisation relativement récente et riche, telle que la civilisation romaine. Mais l'Empire romain s'est étendu bien au-delà, et partout le sol de l'Europe en recèle des traces. En outre, ce n'est pas la seule civilisation qu'aient connue l'Occident comme l'Orient dans les siècles et les millénaires proches de nous. Or, dans beaucoup de pays, il existe des chômeurs à secourir, qui demandent à la fois du pain et du travail, et ne refuseraient pas de se mettre au service des historiens modernes et des monarques antiques...

(«Informations Unesco»)

Nino Frank

Cartes de vœux Pro Juventute 1961



Utilisez, pour votre correspondance de fêtes - Noël, Nouvel-An, anniversaires - les cartes de vœux Pro Juventute, joliment illustrées en couleurs par Sonja Schwirzer, Zurich (fleurs et insectes), Anne-Marie Trechslin, Berne (fleurs), et Marianne Piatti, Riehen (jeux d'enfants). Ces cartes distinguent l'expéditeur et honorent le destinataire.

A L'ETRANGER

Royaume-Uni. *Un code de la route pour enfants sourds.* Les problèmes posés par la circulation sont encore plus difficiles à résoudre pour les enfants privés du sens de l'ouïe, puisqu'ils ne peuvent percevoir l'avertissement d'un klaxon ou d'une sonnette de bicyclette. Un code de la route, publié à leur intention en Angleterre, est distribué, dans tout le pays, aux enfants sourds ou durs d'oreille. Le texte, rédigé dans un langage simple et accompagné d'images, explique les mesures de sécurité qui doivent être observées par les piétons et par les cyclistes. La télévision britannique a récemment projeté un film illustrant les règles de ce nouveau code. *Unesco*

Mexique. *Ecoles préfabriquées.* L'enseignement primaire mexicain a été doté, en un an, de 4127 écoles nouvelles dont 2787 - plus de la moitié - sont des écoles semi-préfabriquées

érigées avec le concours de la population. Le procédé employé est le suivant: le gouvernement mexicain offre le matériel préfabriqué: charpente, toit, portes et fenêtres, tandis que les pierres, le sable, la chaux et la main-d'œuvre sont à la charge des petites villes et des communautés rurales.

Un prix international d'architecture a été attribué à une salle de classe de ce type lors de la récente Exposition triennale de Milan. *Unesco*

Brésil. *Laboratoire itinérant de sciences.* Un laboratoire itinérant, équipé d'un projecteur, de films, de diapositives et de publications spécialisées a entrepris une tournée des établissements d'enseignement de l'Etat de Sao Paulo, au Brésil. Cette initiative fait suite à un accord conclu entre le Secrétariat à l'Education et l'Institut brésilien d'éducation, de sciences et de culture (IBECC) de la Commission nationale pour l'Unesco.

Le laboratoire se déplace dans un rayon de 150 km. autour de la ville de Sao Paulo; son programme comprend des démonstrations pratiques et des conférences, et doit favoriser un échange de connaissances entre les professeurs de la capitale et ceux de la province.

Au cours du deuxième semestre de l'année scolaire, l'IBECC se propose de porter le rayon d'action du laboratoire itinérant à 300 km.; et, à plus longue échéance, on envisage de l'étendre à l'ensemble du territoire brésilien. *Unesco*

DIVERS

Programme des émissions radioscolaires diffusées par Sottens. Décembre 1961

Vendredi 1^{er} décembre à 9 h. 15, 10 h. 15 et 14 h. 15: *La Collégiale de Neuchâtel*. Causerie par Gérard Valbert.

Vendredi 8 décembre à 9 h. 15, 10 h. 15 et 14 h. 15: *Petits tableaux de la vie quotidienne en 1830*. Evocation radiophonique par † Marius Jaquet.

Vendredi 15 décembre à 9 h. 15, 10 h. 15 et 14 h. 15: *Au monde des livres*. Présentation par Simone Cuendet.

Vendredi 22 décembre à 9 h. 15, 10 h. 15 et 14 h. 15: *Le vieil homme à l'étoile*. Conte inédit de Colette Chardonens.

BIBLIOGRAPHIE

L'Ecolier romand. Numéro spécial de Noël (40 pages)

Un numéro qui, à lui seul, est déjà un cadeau. Magnifiquement illustré – plusieurs dessins naïfs, d'après de très anciens bois –, riche, varié, il fera la joie de vos enfants dès 10 ans. Ceux qui aiment les nouvelles seront particulièrement gâtés, puisqu'ils y trouveront *L'Aventure d'Anders*, du grand écrivain norvégien Sigrid Undset (Prix Nobel), *Les Rois Mages*, de Frédéric Mistral, et *Mille millions d'étoiles*, de Simone Cuendet. Les amateurs de poésie auront de quoi composer un récital pour le grand soir. Les bricoleurs, eux, découvriront avec plaisir un encartage de Julie Du Pasquier: *La Crèche des Mille et Une Nuits*, et un ravissant bricolage de Suzanne Aitken: *Des Santons parmi nous*.

Quelle est l'origine des cadeaux? Comment quelques musiciens, en cadeau de Noël, reçoivent-ils la gloire? Pourquoi les animaux jouent-ils un rôle dans la célébration de Noël? Quel fut le premier sapin de Noël en Suisse romande? Toutes questions auxquelles vos enfants trouveront une réponse dans le numéro spécial de l'«Ecolier romand».

Prix de ce numéro, y compris l'encartage: 55 ct. Abonnement annuel dès janvier 1962: Fr. 6.– (tous les nouveaux abonnés auront droit au numéro de Noël gratuitement). Administration: rue de Bourg 8, Lausanne. Compte de chèques postaux II 666.

Guide des Etrences 1962. En vue des étrennes 1961–1962, l'association française «Loisirs Jeunes» prépare dès à présent, à l'intention des parents et des éducateurs, un *Guide* qui présente les meilleures nouveautés de l'année en matière de jeux et de jouets, de livres et de disques. Ce guide, qui paraîtra vers le 15 novembre, comporte en outre un memento pédagogique et documentaire sur les journaux et illustrés pour enfants.

«Loisirs Jeunes» invite les responsables de collectivités à ne pas attendre pour lui écrire, 4, avenue Sully-Prudhomme, Paris (7^e). *Unesco*

Helft dem PESTALOZZIDORF! Übernehmt Patenschaften!

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Besichtigung der Brunnengasse 16

Die Mitglieder unseres Vereins und der angeschlossenen Verbände sind freundlich eingeladen, unsere neuen Sekretariatsräume und eine temporäre Ausstellung zu besuchen.

a) *Besichtigung des Sekretariates:*

Mittwoch, 29. November 1961, 14–18 Uhr

b) *Ausstellung über die soziale Lage der bernischen Lehrerschaft im 19. Jahrhundert* (Originaldokumente usw.) im sogenannten 2. Untergeschoss (= 1. Stock Seite Brunnengasshalde 37)

Betreuer: Kollege G. von Bergen, Bern-Länggasse.

Geöffnet vom 27. November bis 9. Dezember,

Montag bis Freitag von 16–18 Uhr (Mittwoch 14–18 Uhr). *Der Leitende Ausschuss des BLV*

Visite du bâtiment Brunnengasse 16

Les membres de notre société ainsi que ceux des associations affiliées sont cordialement invités à visiter les nouveaux bureaux du secrétariat et une exposition temporaire.

a) *Visite du secrétariat:*

Mercredi, 29 novembre 1961, de 14 à 18 h.

b) *Exposition de documents originaux, etc. concernant la situation sociale du corps enseignant bernois au 19^e siècle*

(préparée par notre collègue G. von Bergen, Bern-Länggasse), ouverte du 27 novembre au 9 décembre, du lundi au vendredi de 16 à 18 h., le mercredi de 14 à 18 h. *Le Comité directeur SIB*

**Kantonales
Haushaltungslehrerinnen-Seminar
Bern**

Neuaufnahmen im Frühjahr 1962

Die Anmeldungen sind bis zum 10. Januar 1962 zu richten an: Direktion des Kantonalen Haushaltungslehrerinnen-Seminars Bern, Weltistrasse 40. Das eigenhändig abgefasste Anmeldungsschreiben soll eine Darstellung des Lebenslaufes und die genaue Adresse enthalten. Beizulegen sind:

1. Geburtsschein,
2. Sämtliche Schulzeugnisse,
3. Arztzeugnis auf amtlichem Formular, das bei der Seminardirektion zu beziehen ist,
4. Zeugnis über Charakter und Eignung zum Lehrberuf; das amtliche Formular ist durch die Lehrerschaft der Bewerberin bei der Seminardirektion zu beziehen.

Die zwei letztgenannten Zeugnisse sind verschlossen zu übergeben, da sie vertraulichen Charakter tragen.

Die Aufnahmeprüfung findet vom 5. bis 9. Februar 1962 statt. Den Angemeldeten wird das Prüfungsprogramm rechtzeitig zugestellt.

Nach der Aufnahme ist ein Haushaltjahr mit Lehrabschlussprüfung zu absolvieren, und zwar für Töchter nicht bäuerlicher Herkunft ein landwirtschaftliches Lehrjahr; für Töchter bäuerlicher Herkunft kann an dessen Stelle ein nicht bäuerliches Lehrjahr treten.

Der Seminareintritt erfolgt im Frühjahr 1963; die Ausbildung dauert 4 Jahre.

Bern, im November 1961

Die Seminardirektorin: Lina Liechti



Bern, Tschannerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51

**Ferienheim der Stadt Burgorf
Waldegg, Beatenberg**

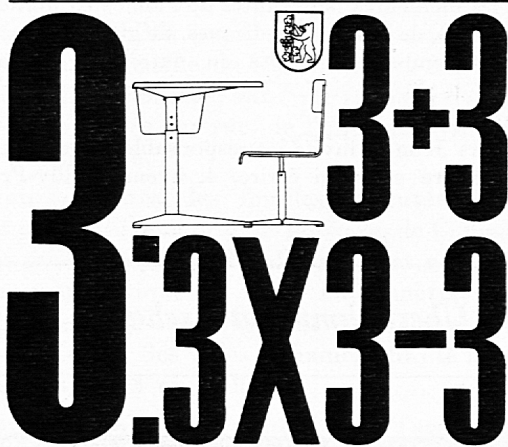
Bestens geeignet für

Skilager und Landschulwochen

1300 m. ü. M., schneesichere Lage.

Noch frei vom 15. - 27. Januar 1962
und eine Woche im März.

Anfragen an Hch. Schweizer, Lehrer
Pestalozzistrasse 47, Burgdorf, Tel. 034 - 2 17 86



Ob Sie addieren, subtrahieren, multiplizieren oder dividieren: immer müssen Sie sorgfältig überlegen, prüfen und rechnen. Die Summe der Vorteile, die Mobil-Schulmöbel bieten, wird Sie bei einem Versuch restlos überzeugen.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

**Schulblatt-
Inserate
sind
gute
Berater**

Wechselrahmen

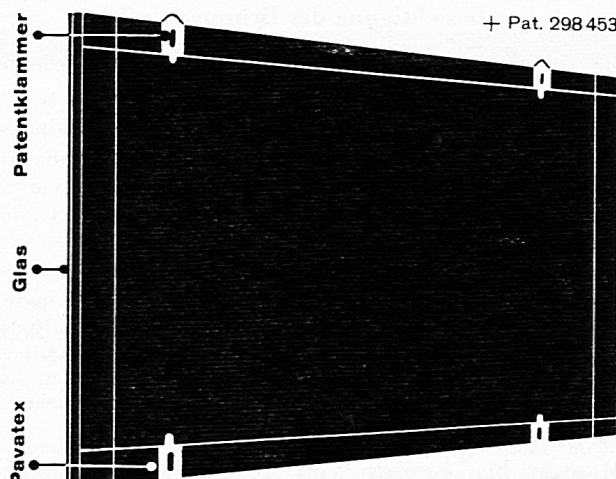
Systeme hlk, Kienzle + Ebo

Bitte verlangen Sie Preislisten und Beratung zur Wahl des für Sie geeigneten Systems! Prompter Versand nach auswärts.



**WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
BERN**

Metzgergasse 30, Telephon 031 - 36 1 37



Staatliches Lehrerseminar Hofwil und Bern Neuaufnahmen im Frühjahr 1962

Die Anmeldungen sind bis zum 20. Dezember 1961 zu richten an:

Direktion des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil und Bern,
Muesmattstrasse 27, Bern

Die Anmeldung von Schülern bernischer Sekundarschulen erfolgt für alle Kandidaten der betreffenden Schule gesamthaft über ihren Schulvorsteher. Das eigenhändig abgefasste Anmeldungsschreiben soll eine kurze Darstellung des Lebenslaufes und die genaue Adresse enthalten. Beizulegen sind:

1. Geburtsschein (nicht Taufschein oder Familienbüchlein).
2. Sämtliche Schulzeugnisse (Primar- und Sekundarschule).
3. Arztzeugnis auf amtlichem Formular, das bei der Direktion des Staatsseminars Hofwil und Bern, Muesmattstrasse 27, Bern, zu beziehen ist.
4. Zeugnis über Charakter und Eignung zum Beruf. Das amtliche Formular ist neu aufgelegt worden und ist durch die Lehrerschaft des Bewerbers ebenfalls bei der Direktion des Staatsseminars Hofwil und Bern zu beziehen. Es werden nur die neuen Formulare angenommen (Ausgabe 1961).
5. Pfarramtliches Zeugnis (fakultativ).
6. Photo in Passformat.
7. Ein adressierter, unfrankierter Briefumschlag, Normalformat, ferner ein adressierter, unfrankierter Briefumschlag für die Rücksendung der Zeugnisse.

Arztzeugnis, Bericht der Lehrerschaft und pfarramtliches Zeugnis sind verschlossen zu übergeben, da sie vertraulichen Charakter tragen. Wer ins Seminar aufgenommen wird und die Schule nachher mit Erfolg durchläuft, ist verpflichtet, wenigstens die ersten 4 Jahre nach der Patentierung eine Stelle an einer öffentlichen Schule im Kanton Bern zu versehen (Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten im Kanton Bern vom 18. Juli 1875, § 8).

Bei einer genügenden Zahl qualifizierter Bewerber werden, gemäss Beschluss des bern. Regierungsrates, vier neue Klassen aufgenommen, wobei voraussichtlich eine Klasse als Filialklasse des Staatsseminars Hofwil und Bern in einer Ortschaft des Obergeraues extern ausgebildet wird.

Die schriftliche Aufnahmeprüfung findet statt am 2. und 3. Februar 1962 und die mündliche vom 26. Februar bis 3. März 1962. Den Angemeldeten wird das Prüfungsprogramm rechtzeitig zugestellt werden.

Bern, im November 1961

Der Seminardirektor: sig. H. Bühler

**Wandtafeln
Schulmöbel
Kartenzüge
Sandkasten**

palor

Niederurnen GL
Telefon 058 / 4 13 22

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**
Leuphausgasse 20



Der Fachmann
bürgt für Qualität
Bälliz 36

An unserer Schule ist auf Frühjahr die
Lehrstelle

an der 6. Primarklasse neu zu besetzen.

Wir ersuchen geeignete Kandidaten, die Freude am Schulunterricht in aufgeschlossener Gemeinde (reformiert) haben, uns ihre Offerte mit den üblichen Unterlagen einzusenden.

Schulkommission Kerzers

Musikinstrumente und Noten



Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

Bestimmt würde es jeden Schüler freuen, wenn er auf einer soviel verlangten Holzspannschachtel oder Körbli malen und zeichnen dürfte. Die Gegenstände werden in verschiedenen Grössen und Formen angefertigt. Farbwaren, Spielwarengeschäfte und Papeterien sind Ihre Lieferanten. Wo nicht erhältlich, direkt bei

**Frutiger Holzindustrie
Ernst Bühler
Ried bei Frutigen
Telephon 033 - 917 83**

S. Meier

Flechtmaterialien

Vorstadt 16, Schaffhausen

Peddigrohr
Bast, Strohhalme
Holzspan, Ramie
Sisalseil
mit Drahteinlage
alle Anleitungsbücher über
Flechtarbeiten
Preisliste
verlangen



Für den

LINOLSCNITT UND PAPIERSCHNITT

Linolschnittgeräte, Linolschnittfedern, Papierschneidefedern
einzeln und in Sortimenten verschiedener Ausführungen
Linoleum, Gummiwalzen, Handdruckfarben

Verlangen Sie Prospekt und Preisliste

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon 063 - 5 11 03

**HÖHERE MÄDCHENSCHULE MARZILI BERN**

Auf Beginn des Schuljahres 1962/63 sind an der Höheren Mädchenschule Marzili Bern folgende Stunden provisorisch zu vergeben:

- a) am Lehrerinnenseminar: 6 Stunden Biologie und 2 Stunden Geschichte
- b) an der Fortbildungsabteilung: 5 Stunden Gesang und 4 Stunden Geschichte.

Anmeldungen sind bis zum 14. Dezember 1961 zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Grossrat E. Bircher, Kasthoferstr. 59; es sind der Lebenslauf und die Studienausweise beizulegen. Nähere Auskunft erteilt der Direktor, Dr. Fr. Kundert, Siedlungsweg 21, Bern.

Die Stundenentschädigung beträgt, gegenwärtige Teuerungszulage von 13% inbegriffen,

für eine Lehrerin: von Fr. 510.20 bis Fr. 977.45

für einen Lehrer: von Fr. 655.40 bis Fr. 1056.55

Bern, im November 1961

Die Schulkommission



Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kipptore
Reparaturen

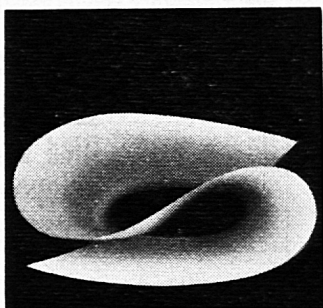
HERMANN KÄSTLI & SOHN

Storenfabrik Bern Telephon 031 - 65 55 96

Occasion!**PROPYLÄEN-
WELTGESCHICHTE**

Halbleder, 10 Bände, wie neu
Fr. 480.- Tel. 031 - 2 60 45

**GALERIE
SCHINDLER
BERN**



**GERECHTIGKEITSGASSE 56
TELEPHON 031 - 25071**

ORIGINALGRAPHIK

Eine Klausur der Kunst inmitten der malerischen Altstadt. Hier können Sie in aller Ruhe Werke namhafter Künstler betrachten, können sich zwangslos – und kaufzwangslos – in eine umfassende Sammlung von Originalgraphik vertiefen.

ÖFFNUNGSZEITEN: 10 bis 12 und 15 bis 18.30 Uhr, Mittwoch auch 20 bis 22 Uhr.
Sonntag und Montag geschlossen.

**Erfolg durch
Schulblatt-Inserate**

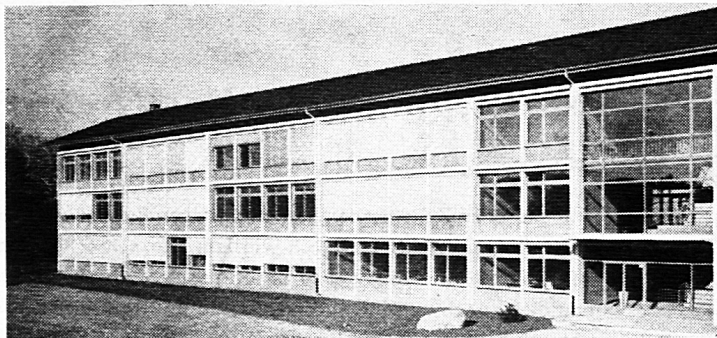
Banjos
77.- 125.- 135.- 260.-
Miete Teilz. Unterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675



Das neuzeitliche Schulhaus

Gestaltung und Einrichtung



**Zoo-
Schneiter
Bern**
Neuengasse 24

Tel. 26262

- Riesenauswahl Fische
- Terrarientiere und Terrarien
- Exotische Vögel und Käfige
- Muscheln und Korallen
- Schmetterlinge und Käfer

GRANITE
KALKSTEINE
QUARZITE
HARTSANDSTEINE
MARMOR
SCHIEFER

BROGGI & CIE

ältestes Spezialgeschäft
auf dem Platze

Natursteine

BERN

Holligenstrasse 1
Telephon 45 12 01

Ihre Zufriedenheit in erster Linie
soll unser Auftragsbuch zieren

40 Jahre Messer Bodenbeläge

P. Messer, Linoleum, Kunststoff-Beläge, Parkett

Gümligen und Bern, Telephon 52 03 47 und 44 76 52

Unser
Verkaufsprogramm:

D. V. Fenster und
Verbundglasfenster
normiert und auf Mass
Schwingflügel Fenster
Hebe-Schiebetüren
und -Fenster
Sämtliche Typen in
Holz - Metall



Gebr. Müller

Fensterfabrik, Ittigen-Bern, Tel. 031 - 65 80 44

Akustik - Lärmbekämpfung

Thermische Isolation durch die Spezialfirma

gegr. 1940

Hans Fährer

Bern
Effingerstrasse 16

HANS



SPORTPLATZBAU BERN

TEL. 63 44 33

Einer muss die Verantwortung übernehmen

Und das ist im Zeitalter der hemmungslosen Buchproduktion der Buchhändler. Denn der Segen, der sich über uns ergiesst, könnte leicht zum Fluch werden. Der seiner Aufgabe bewusste Buchhändler ist immer mehr gezwungen, die anflutende Bücherwelle genau zu sondieren, politisch zersetzende und moralisch ungesunde Literatur herauszuwittern, mag diese noch so sehr durch Reklame und käufliche Kritik gefördert werden. Die Aufgabe ist schwierig; doch sie gibt unserem Stande den tieferen Gehalt.

Der Rest an guter und aufbauender Literatur bleibt immer noch ansehnlich. Die vier folgenden Titel liegen uns besonders am Herzen:

Elspeth Huxley – Die Grashütte

Fr. 19.50

Ein englisches Ehepaar baut sich mit grosser Mühe mitten im Negerstamm der Kikuyu in Kenja eine Kaffeeplantage auf. Die kleine Tochter, die spätere Autorin, sieht sich in eine märchenhafte Welt versetzt. Mit genauer Beobachtungsgabe und viel Phantasie beschreibt sie uns das schöne und wilde Afrika der Pionierzeit. Jede Seite Genuss, Belehrung und Vergnügen zugleich.

Marcel Pagnol – Marcel

Fr. 19.50

Wiederum Jugenderinnerungen, aber diesmal aus der Provence. Wiederum höchst unterhaltend, spannend und aufschlussreich. In Vater Pagnol zieht der gegen den Alkohol, den Klerus und die Royalisten kämpfende französische Lehrer in die Weltliteratur ein. Denn dass dieses Buch, als eines der wenigen, unter den neu erschienenen, seinen Rang behalten wird, kann wohl niemand bezweifeln, der es gelesen hat.

Franz Meyer – Wir wollen frei sein

Fr. 13.50

Eine Schweizergeschichte von der Urzeit bis zur Reichsfreiheit 1415. – Sauerländer schenkt uns das schönste Jugendbuch seit Jahren. Wer weiss, wie die Bauern der Steinzeit lebten, warum die Helvetier auswanderten, wie ein Kloster organisiert war? Hier wird unsere dunkle Frühgeschichte klar beschrieben und überreich mit Zeichnungen, Karten und Plänen illustriert, die sich sicher auch gut im Unterricht verwenden lassen.

Allerleirauh

777 Kinderreime gesammelt von Hans Magnus Enzensberger Fr. 19.50

Die grösste Sammlung deutscher und schweizerischer Kinderreime. Vom «Lirum larum Löffelstiel» bis zum «Schätzeli, es-tu fâchée» ist wohl das meiste vorhanden, was die Eltern ihren Kleinen seit Jahrhunderten vorsagen. Und in welchem Rahmen! 380 alte Holzschnitte, Titelvignetten und sehr schöner Druck machen das Buch zu einem bibliophilen Kunstwerk.



**Buchhandlung
Müller-Gfeller AG
Spitalgasse 26, Bern
Telephon 3 34 22**